

Werk

Titel: Welcher das Buch Josua, der Richter, das Büchlein Ruth sammt den beyden Büchern S

Jahr: 1752

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN318045885

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045885>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045885>

LOG Id: LOG_0048

LOG Titel: Das XI. Capitel

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN318045605

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

der die Kinder Ammon zu streiten? Dieser soll allen Einwohnern in Gilead zu einem Haupte seyn.

Vor
Christi Geb.
1188.

wielleicht auch den Jephthah ernennet habe ⁴²⁹). Patrick.

Dieser soll allen Einwohnern in Gilead zu einem Haupte seyn. Sie beschloffen, daß diese Per-

son über alle Gaditer und Manassiter gebietzen sollte, die in dem Lande Gilead wohneten; die Meynung der übrigen Stämme möchte auch seyn, welche sie wollte. Patrick.

(428) Der Text sagt hievon zwar nichts, daß aber die Meynung doch nicht unwahrscheinlich sey, möchte aus Cap. 11, 11. erkannt werden. Die unleugbare Göttlichkeit des Berufs, den Jephthah gehabt, befähigtet solches noch mehr: und es wird auch dadurch sehr wahrscheinlich, weil sonst kaum zu begreifen wäre, wie die Gileaditer ihre Zuflucht zu ihm aus eigenem Triebe sollten genommen haben, wenn sie nicht der Befehl des Herrn dazu angewiesen hätte.

Das XI. Capitel.

Als eine Fortsetzung der im vorigen Capitel angefangenen Geschichte findet man hier, überhaupt, eine Beschreibung der Thaten des Jephthah; und insbesondere I. eine kurze Beschreibung seiner Person, und seines Standes, v. 1-3. II. Seine, nach deswegengepflogener Unterhandlung, vollzogene Berufung zum Richteramte, v. 4-11. III. Seine erstere Gesandtschaft an den König der Ammoniter, und die Anforderung dieses letztern, v. 11. 12. IV. Seine andere Gesandtschaft an diesen König, worinnen er die Anforderung desselben beantwortet; ihre Unbilligkeit mit drey Gründen, darthut; sich deswegen auf Gott, als den höchsten Richter, beruft; dennoch aber keine vergnügliche Antwort erhält, v. 13-28. V. Seine Zurüstung zum Kriege wider diesen König, wobey er ein feyerliches Gelübde thut, v. 29-31. VI. Seinen für die Israeliten glüklichen Sieg, v. 32-33. VII. Die für ihn unglükliche Vollstreckung seines Gelübdes, da er seine Tochter opfert, v. 34-40.



Jephthah, der Gileaditer, war nun ein streitbarer Held: aber er war ein Hurenkind.

Jahr
der Welt
2817.

v. 1. Hebr. 11, 32.

Doch

V. 1. Jephthah der Gileaditer. Also wurde er, entweder, von seinem Vater, Gilead, genennet, Jos. 17, 1. 3. oder von dem Berge, oder der Stadt, Gilead, wo er geboren war, oder wohnete. Polus. Jephthah war aus einerley Lande mit Jair, dem letzten Richter Israels. Patrick.

War nun ein streitbarer Held. Ein Kriegsmann von großer Tapferkeit, und trefflichem Verhalten. Patrick.

Aber er war ein Hurenkind. Das ist, ein unehliches Kind. Solchen Kindern war zwar überhaupt, im Gesetze verboten, in die Versammlung des Herrn zu kommen, 5 Mos. 23, 2. indessen stund es doch Gott frey, bey seinen eigenen Gesetzen eine Ausnahme zu machen ⁴²⁹). Ja zuweilen hat er Personen von unedler Geburt hoch geehret, und sie so gar mit unter die Vorältern des Messias gesetzt. Polus. Einige verstehen durch das hebräische Wort, זָנוּי , ein Kebsweib. Es hat aber diese Bedeutung niemals in der Schrift: sondern es bedeutet allemal, wie wir es übersetzen, eine Hur, oder eine solche, die einen

Gasthof, oder eine öffentliche Herberge, hielt. Denn solche Weiber waren gewohnt, ihre Leiber eben so wohl, als ihre Häuser, für alle, die zu ihnen einkehrten, gemein zu machen. Man lese Jos. 2, 1. Indessen sind doch einige jüdische Lehrer der Meynung, daß dieses Wort auch ein Weib aus einem andern Stamme, oder eine Fremde aus einem andern Volke, anzeigen könne. Also versteht Josephus diese Worte, Jephthah sey nämlich $\text{ζένος περί τῆν μητέρα}$, ein Fremder, von Seiten seiner Mutter, gewesen. Und Saidas Patricides spricht, wie der Herr Seldenus a) anmerket, seine Mutter sey eine Finniciterinn gewesen. Hugo Grotius merket an, die Kinder eines Weibes, welches das Bürgerrecht nicht hatte, wären bey den Griechen υπόδοι , oder Bastarde, genennet worden. Allein unter den Jüden wurden die Kinder solcher Personen, wenn sie nur das Gesetz angenommen hatten, nicht für unehlich gehalten: sondern sie konnten mit ihren Brüdern erben. Daher beklagte sich Jephthah, im 7. Verse, über seine Verstoßung, weil er urtheilte, daß man ihm unrecht gethan hätte. Dieses

Vor
Christi Geb.
1187.

(429) Diese Antwort ist hier genug. Außer dem aber wäre bey der Stelle selbst noch viel zu erinnern, und nach Untersuchung und Festsetzung des eigentlichen Verstandes derselben, zu beurtheilen, sowol ob wirklich eine Ausnahme von jener Verordnung an den Jephthah gemacht worden, als auch worinnen solche Ausnahme eigentlich bestanden; ob in seinem Verufe zum Richteramte? oder in seiner Verheirathung? oder in seiner Erscheinung vor dem Herrn, v. 11. Man sehe die Anmerkungen zu 5 Mos. 23, 1. 2.

Jahr
der Welt
2817.

Doch hatte Gilead den Jephthah gezeuget. 2. Das Eheweib Gileads gebahr ihm auch Söhne; und da die Söhne dieses Weibes groß worden waren: so stießen sie den Jephthah aus, und sprachen zu ihm: du sollst in dem Hause unsers Vaters nicht erben: denn du bist ein Sohn einer andern Frau. 3. Da flohe Jephthah vor dem Angesichte seiner Brüder, und wohnete in dem Lande Tob. Und eitele Männer versammelten sich zu Jephthah,

v. 2. Richt. 9, 4. 1 Sam. 22, 2.

ses hätte er aber nicht sagen können, wenn er ein Vastard gewesen wäre. ⁴³⁰⁾ **Patrick.**

a) *De Successionibus*, c. 3.

Doch hatte Gilead den Jephthah gezeuget. Einer von den Nachkommen Gileads, des Sohnes Manasse, 4 Mos. 32, 1. Jos. 17, 1. war der Vater des Jephthah gewesen, und wurde nach seinem großen Stammvater genennet **Patrick**, **Polus**.

3. 2. Das Eheweib Gileads gebahr ihm auch Söhne. Der Vater des Jephthah nahm auch eine Jüdin zum Weibe; und diese gebahr ihm verschiedene Söhne. **Patrick.**

Und da die Söhne dieses Weibes groß worden waren: so stießen sie den Jephthah aus. Nämlich nach dem Tode ihres Vaters: denn die Verlassenschaft desselben konnte nicht eher getheilet werden; und wenn Gilead noch am Leben gewesen wäre; so würde er nicht zugegeben haben, daß man so übel mit Jephthah gehandelt hätte, der ein Sohn einer Frau war, die er über die maßen liebte; wie Josephus, im 5 Buche seiner Alterthümer b), erzählet, **Patrick.**

b) *Cap. 9.*

Du sollst in dem Hause unsers Vaters nicht erben. Du sollst kein Theil an seinem Vermögen haben. **Patrick.**

Denn du bist ein Sohn einer andern, oder fremden, Frau. Dadurch wird das Wort נֶחֱם erklärt, daß es nämlich ein Weib aus einem andern Lande bedeute. Denn man hat keinen Grund, zu glauben, daß der heilige Schriftsteller durch eine andere Frau, wie im Hebräischen steht, eine Frau aus einem andern Stamme verstehe, wie es der Chaldäer, A. Bechai, und andere erklären. Man lese, was Seldenus, am oben angeführten Orte, und Burdorf von den Ehen und Ehescheidungen c), dazu sagen. **Patrick.**

c) *Pag. 61.*

3. 3. Da flohe Jephthah vor dem Angesichte seiner Brüder. Da sie so lieblos mit ihm umgingen, und ihn aus dem Hause seines Vaters vertrießen:

so hielt er es nicht für dienlich, bey ihnen im Lande zu bleiben. **Patrick.**

Und wohnete in dem Lande Tob. Tob muß man hier für den Namen eines gewissen Landes, oder Gebietes, oder einer gewissen Person, halten, welche dieses Land besessen, oder regieret hat. Daß Tob hatte an Gilead begränzet habe, erhellet aus der baldigen Unterhandlung zwischen Jephthah, und den Israeliten. **Polus**. Man liest sonst nirgends von diesem Lande Tob. Vermuthlich hat es nicht weit von Gilead, an den Gränzen der Ammoniter, gelegen, wo man in das wüste Arabien geht. Vielleicht war auch dieses Land Tob einerley mit dem Lande Issch Tob, oder mit dem Lande der Männer von Tob, 2 Sam. 10, 6. 8. welches in Syrien lag, und so nahe an die Ammoniter gränzete, daß diese darelbst eben so wohl, als bey den übrigen Syrern, Volk anwarben, um wider den König David zu streiten. Es ist auch wahrscheinlich, daß 2 Maccab. 12, 17. einige Spuren von diesem Lande zu finden sind. Denn man liest dafelbst: *τοὺς βασιλεὺς Ἰσραήλ*, das ist, Jüden, die in dem Lande Tob wohneten. **Patrick.**

Und eitele Männer versammelten sich zu Jephthah. Das ist, müßige Personen, die lieber von Raub und Beute, als von ehelicher und fleißiger Arbeit, leben wollten. Diese übelgesinnten Leute brauchete Jephthah wohl, indem er sie wider die Feinde Gottes und Israel, die an sie gränzten, aufführte; und sondersich wider die Parteyen der Ammoniter. Dadurch wurden die Israeliten zugleich mit bewogen, den Jephthah, in diesem Kriege, zu ihrem Haupte zu erwählen. **Polus**. Das Wort עִיפֵי, welches durch eitel übersetzt ist, bedeutet arme und dürftige Personen, die kein Vermögen besitzen; mit einem Worte, solche, wie diejenigen, welche dem David zuliefen, da er vor Saul flohe, 1 Sam. 22, 2. So muß man, wie ich glaube, diese Stelle verstehen, und nicht so, als ob dieses angesehene lüderliche Leute gewesen wären. Denn sie werden nicht עִיפֵי, leichtfertige Männer, genennet, wie diejenigen, welche dem Abimelech folgten, *Cap. 9, 4.*
Daher

(430) Diese Beweise sind aber zu schwach gegen den überwiegenden Bestimmungsgrund, der zuerst vorgebracht worden. Es ist kein Exempel in der Schrift, da נֶחֱם etwas anders als eine Sure bedeute. Wenn Nehem. 13, 23. u. f. 1 Kön. 11, 1. u. f. Mal. 2, 11. von ausländischen Weibern geredet wird, so wird doch der Ausdruck, welcher hier befindlich ist, niemals gebraucht. Ein stärkerer Einwurf könnte aus der Benennung eines andern Weibes, v. 2. gemacht werden. Allein wenn angenommen wird, daß Gilead, nachdem er den Jephthah mit dieser Person gezeuget hatte, dieselbe als sein Eheweib beyhalten habe, so können beyde Benennungen ihre gewöhnliche Bedeutung behalten; und es kann im übrigen diese Person gar wohl eine fremde gewesen seyn.

tah, und zogen mit ihm aus. 4. Und es geschah nach einigen Tagen, daß die Kinder Ammon wider Israel kriegeten.

5. Da geschah es, als die Kinder Ammon wider Israel kriegeten, daß die Aeltesten von Gilead hingiengen, um den Jephthah aus dem Lande Tob zu holen. 6. Und sie sprachen zu Jephthah: Komm, und sey unser Oberster, damit wir wider

Der
Christi Geb.
1188.

Daher scheint Zugo Grotius d), den Jephthah nicht wohl abgezeichnet zu haben, da er spricht, er sey einer von denenjenigen gewesen, die ex praedonum ducibus iusti duces facti sunt, die aus Anführern der Straßenräuber gesetzmäßige Feldherren worden sind. Denn diese Männer waren keine Straßenräuber, die vom Straube lebeten: sondern nur Leute von keinem, oder geringem Vermögen, welche froh waren, daß sie Gelegenheit fanden, sich zu einem solchen tapfern Helden, wie Jephthah war, zu gesellen. Das Wort, welches durch: versammelten, übersetzt ist, bedeutet also, daß sie sich aus freyem Willen unter ihn begeben haben, weil sie durch den Ruf seiner Leutseligkeit und Tapferkeit dazu bewogen wurden. Zugo Grotius ist aber in seiner Meynung der gemeinen lateinischen Uebersetzung gefolget, welche nach den Worten: arme Männer, setzet: et latrocinantes, und Straßenräuber. Aber weder die hebräische Quelle, noch der Ewald, noch auch die Uebersetzung der 70 Dolmetscher, unterstützen diese Meynung im geringsten. **Patrick.**

d) De Iur. B. et P. Lib. 3. c. 3. sect. 3.

Und zogen mit ihm aus. Sie fielen in die umliegenden Länder der Feinde Israels ein, und heleten sich daselbst, zu ihrem Unterhalte, so viel Beute, als ihnen möglich war. So that auch David, da er gezwungen wurde, in das Land der Philister zu fliehen, 1 Sam. 27. 8-11. **Patrick.**

§. 4. Und es geschah nach einigen Tagen. Oder, nach einem Jahre: denn das Wort, Tage, bedeutet mehrmals ein Jahr. Also wäre dieses nach dem Cap. 10. 8. gemeldeten Jahre geschehen. Die Ammoniter hatten die Israeliten achtzehn Jahre lang unterdrückt; und da diese anfangen, ihnen Widerstand zu thun: so fingen sie einen Krieg wider dieselben an. Oder man kann sagen, daß dieses einige Zeit hernach geschehen ist, da Jephthah, nach seiner Vertreibung, die Waffen ergriffen, und die Ammoniter einigermaßen beunruhiget hatte. Oder es ist einige Zeit hernach geschehen, da die Israeliten zusammen gekommen waren, wie man Cap. 10. 17. liest. **Polus.** Usserius versteht dieses so e), daß die Kinder Ammon nach denen Cap. 10. 8. gemeldeten Jahren, nämlich nach Vertreibung der achtzehn Jahre, zu deren Ende Jair starb, den folgenden Entschluß gefasset haben. Allein man hat, wie ich bey dieser Stelle gezeigt habe, kei-

nen guten Grund zu einer solchen Auslegung. Daher verstehe ich durch diese Worte: nach einigen Tagen, einige Zeit nach der Entweichung der Ammoniter in ihr Land, wovon in der Erklärung über Cap. 10. 17. geredet wird ⁴³⁹⁾. **Patrick.**

e) Chron. Sacr. P. 1. c. 13.

Daß die Kinder Ammon wider Israel kriegeten. Zuvor waren sie nur parteyenweise gekommen, um die Israeliten zu plündern und zu berauben. Nunmehr aber, da sie sahen, daß dieselben Muth zu fassen anfangen, und, nach Cap. 10. 17. zu Gilgal ein Heer versammelt hatten: so brachten sie ebenfalls ein Heer auf die Beine, in der Absicht, sie zu überwinden, und sich ihr Land zu unterwerfen. **Patrick.**

§. 5. ... als die Kinder Ammon wider Israel kriegeten. Die gemeine lateinische Uebersetzung giebt es: Da sie den Streit heftig verfolgten. **Patrick.**

Daß die Aeltesten von Gilead. Diese werden Cap. 10. 18. die Obersten in Gilead genennet. **Patrick.**

Hingiengen, um den Jephthah ... zu holen. Einige von den Vornehmsten in Gilead wurden, im Namen aller Einwohner des Landes, als Gesandten an ihn abgeschicket, um ihn zu bewegen, daß er zu ihnen zurück fahren möchte. **Patrick.** Dieses ist sicherlich durch Eingebung oder Regierung Gottes geschehen, der den Jephthah zum Richteramt geschickt gemacht, und dazu berufen hatte. Man lese Cap. 12. 7. und Hebr. 11. 32. Consi würden die Gilcaditer, nach 5 Mos. 23. 2. keinen Vastard haben erwählen wollen f); man müßte denn sagen, weil unter ihnen niemand geschickt und willig gewesen wäre, dieses Werk zu unternehmen: so hätte ihnen die Nothwendigkeit die Freyheit gegeben, das Gesetz zu übertreten, eben so, wie man in andern Fällen, die Gesetze vom Sabbath und von den Opfern, übertreten durfte. **Polus.**

f) Siehe Patrick über v. 1. und 2.

§. 6. ... Komm, und sey unser Oberster &c. Sie sageten nicht, daß sie Jephthah zum Könige machen wollten: sondern nur zum Befehlshaber über ihr Heer. Denn vielleicht erinnerten sie sich, wie es den Sichemiten mit Abimelech gegangen war; und ihre Hitze war, was dieses anbelanget, nunmehr ziemlich verkühlet. **Patrick, Polus.**

§. 7.

(431) Am füglichsten bezieht sich dieses auf die nächst vorher gemeldete Anwerbung einiges Volks, welche einige Veranlassung zu dem an ihn gemachten Antrage, der im Folgenden erzählt wird, gegeben haben mag.

Jahr
der Welt
2817.

wider die Kinder Ammon streiten. 7. Aber Jephthah sprach zu den Aeltesten von Gilead: Habet ihr mich nicht gehasset, und mich aus dem Hause meines Vaters verstoßen? Warum seyd ihr denn nun zu mir gekommen, da ihr in Noth seyd? 8. Und die Aeltesten von Gilead sprachen zu Jephthah: Darum sind wir nun wieder zu dir gekommen, damit du mit uns ziehest, und wider die Kinder Ammon streitest; und du sollst unser Haupt seyn, über alle Einwohner in Gilead. 9. Da sprach Jephthah zu den Aeltesten in Gilead: Wenn ihr mich wieder holet, um wider die Kinder Ammon zu streiten, und der Herr sie vor meinem Angesichte geben wird: soll ich denn euer Haupt seyn?

v. 7. 1 Mos. 26, 27.

10. Und

W. 7. Aber Jephthah sprach zu den Aeltesten von Gilead: Habet ihr mich nicht gehasset, und mich aus dem Hause meines Vaters verstoßen? Ihr habet mich meines ganzen Anttheils an dem Erbtheile meines Vaters beraubt, welches mir zugehörte, ob ich schon ein Waisend bin. Diese Verstoßung war eine That der Brüder Jephthah: er schreibt sie aber hier den Aeltesten in Gilead zu, entweder, weil sich einige von seinen Brüdern mit unter den Aeltesten befanden, welches wegen seines hohen Geschlechtes, nicht unwahrscheinlich ist; oder, weil zwar diese Verstoßung von seinen Brüdern begehret und befördert: aber doch erstlich nach dem Ausspruche der Aeltesten vollstreckt wurde, denen die Entscheidung aller Erbfreitigkeiten zukam. Also war die Schuld ihre, weil sie ihn nicht, wie ihre Pflicht erforderte, wider das Unrecht seiner Brüder geschützt hatten. Polus. Dieses zeigt an, daß die Brüder des Jephthah ihn mit Hilfe der obrigkeitlichen Gewalt verstoßen haben; man müste denn sagen, daß diese Brüder sich auch mit unter denen Aeltesten befunden haben, die an ihn abgeschickt waren; oder daß die Aeltesten das ihm von seinen Brüdern zugefügte Unrecht nicht gerüget, und sich nicht, ihrer Pflicht zu Folge, dawider gesetzt haben; so, daß seine Verstoßung ihnen deswegen zugerechnet werden konnte. Patrick.

Warum seyd ihr denn nun zu mir gekommen, 2c. Das ist, aus was für Grunde könnet ihr erwarten, daß ich eur Verlangen erfüllen werde, da ich weiß, daß euch nur eure Noth bewogen hat, mich zurück zu rufen? Patrick.

W. 8. ... Darum sind wir nun wieder zu dir gekommen, 2c. Wir sind durch das an dir verübte Unrecht gerühret, und kommen zu dir, um dir völlige Schadloshaltung zu verschaffen. Polus. Diese Worte kann man, entweder, so verstehen, daß sie sich auf das unmittelbar vorhergehende beziehen; und alsdenn ist der Verstand dieser: Wir erkennen, daß wir in

Noth sind, und ersuchen dich deswegen um Hilfe; und wenn du uns beystehst: so sollst du beständig über uns herrschen. Oder, man kann sie in einem solchen Sinne nehmen, daß sie sich auf den Anfang des 7. Verses beziehen. Als denn ist die Meynung diese: Wir sind überzeuget, daß dir unrecht geschehen ist, und deswegen hierher gekommen, um dasselbe wieder gut zu machen, und dich zu nöthigen, daß du unser Haupt seyst. Denn dieses meyneten die Aeltesten durch ihre Wiederkommen zu Jephthah, daß sie nämlich ihre Gedanken geändert hätten, und nicht nur seine unrechtmäßige Verstoßung widerrieffen: sondern ihm auch einen Ersatz anböthen ⁽⁴²²⁾. Patrick.

Und du sollst unser Haupt seyn, über alle Einwohner in Gilead. Das ist, über die Stämme, die an der Morgenseite des Jordans wohneten: denn für die Stämme im Lande Canaan, wovon ich einige von den Philistern, wie sie von den Ammonitern, gedrückt wurden, konnten die Aeltesten nichts versprechen. Patrick. Anfangs wurde Jephthah nur zum Feldherrn über zween und einen halben Stamm erwählt: nachgehends aber, da er sich in diesem Kriegszuge so gut gehalten hatte, wurde er zum Richter über ganz Israel bestellt, Cap. 12, 7. Gesells. der Gottessg.

W. 9. ... Wenn ihr mich wieder holet, 2c. Wenn ihr mich von dem Orte, wo ich ich wohne, an den Ort zurück rufet, aus welchem ich verstoßen bin. Polus.

Soll ich denn euer Haupt seyn? Jephthah erboth sich gegen die Aeltesten, daß er der Feldherr ihres Heeres seyn wollte, wenn sie ihn, nachdem er ihre Feinde überwunden hätte, im Ernste zu ihrem obersten Regenten einsetzen, und nicht hernach verwerfen wollten, wenn sie ihn nicht mehr nöthig hätten. Bey diesem Vertrage setete er die Zustimmung und Genehmhaltung Gottes voraus, durch dessen Beystand allein er den Sieg zu erhalten hoffete. Patrick. Daß Jephthah die Regierung so eifrig suchete ⁽⁴²³⁾, rührete,

(422) Die Accente erfordern, daß diese Worte mit dem nachfolgenden verbunden, und also die letztere Erklärung vorgezogen werde. Man darf nicht einwenden, daß sie solchergestalt keine Antwort auf des Jephthah Frage seyn. Denn sie sind es allerdings in Ansehung der letzten Versicherung, ihn zu ihrem Haupte zu machen. Dafür hat auch Jephthah die Rede angenommen, wie aus dem Folgenden erhellet.

(423) Jephthah suchte eigentlich die Regierung nicht, sondern sie wurde ihm ungefüht angetragen. Mit dieser Frage suchte er nur die Versicherung zu erhalten, sowol daß es den Gileaditern mit diesem Antrage ein rechter Ernst sey, als auch daß sie bey dieser Bestimmung beständig bleiben würden.

10. Und die Aeltesten von Gilead sprachen zu Jephthah: Der Herr sey Zuhörer zwischen uns, wenn wir nicht also nach deinem Worte thun. 11. Also gieng Jephthah mit den Aeltesten von Gilead; und das Volk setzete ihn zu einem Haupte und Obersten über sich; und Jephthah sprach alle seine Worte vor dem Angesichte des Herrn zu Mizpa. 12. Darz

Vor
Christi Geb.
1188.

rete, erstlich, von seinem Eifer für das gemeine Beste her, welches erforderte, daß er das Haupt der Gileaditer wurde; zweyten, aus seinem Verlangen, sich selbst zu schützen, und wider seine Brüder in Sicherheit zu stellen. Denn er hatte ihr böses Herz gegen ihn bereits empfunden, und würde ihren Gewaltthätigkeiten nicht haben vorbeugen können, wenn er, nach ausgeführter Absicht der Gileaditer, zu einer besondern Lebensart hätte zurück kehren müssen. Drittens, kann es auch seyn, daß er einigermaßen herrschsüchtig gewesen ist. Deswegen hat ihn Gott strenge, doch väterlich, gesüchtigt, wie wir nachgehends sehen werden. Polus. Dieses verlangte Jephthah nicht als ein herrschsüchtiger Mensch, der nach der Regierung begierig war: sondern nur aus ehrlichen und billigen Absichten, damit er nämlich, wenn er sein Leben in einem so gefährlichen und zweifelhaften Kriege gewaget hätte, wegen der Belohnung versichert seyn könnte, die ihm die Aeltesten aus eigener Bewegniß angetragen hatten; und damit er, als Regente, nicht mehr den Gewaltthätigkeiten seiner Brüder ausgegesetzt seyn dürfte. Gefells. der Gottesgel.

B. 10. ... Der Herr sey Zuhörer zwischen uns, wenn wir nicht also nach deinem Worte thun. Die Aeltesten riefen Gott feyerlich zum Zeugen ihrer Aufrichtigkeit an. Sie befristeten ihren Vergleich mit einem Eide, und wünschten, daß es Gott rächen wollte, wenn sie ihr Versprechen nicht erfüllen würden. Patrick, Polus.

B. 11. Also gieng Jephthah mit den Aeltesten von Gilead. Nach seinem Vaterlande. Patrick.

Und das Volk setzete ihn zu einem Haupte und Obersten über sich. In einer vollen Versammlung des Volkes und der Obersten, Cap. 9, 6. c. 10, 18. wurde Jephthah zum Feldherrn über ihr Heer eingesetzt; und dabei bekam er die völlige Versicherung, daß er ihr Haupt seyn sollte, wenn er den Krieg glücklich geendigt haben würde. Patrick.

Und Jephthah sprach alle seine Worte. Das ist alles, was nicht nur von ihm, sondern auch von den Aeltesten von Gilead, seinerwegen, und wegen dieser ganzen Unterhandlung, und der Bedingungen da-

bey, geredet worden war. Man kann auch übersehen: alle seine Sachen; das ist, alles, was diese Sache anbetraf. Polus.

Vor dem Angesichte des Herrn. Das ist, erstlich, vor der öffentlichen Versammlung, worinn Gott gemeinlich, und damals insbesondere, gegenwärtig war. Man lese 2 Mos. 20, 24. 5 Mos. 6, 25. Matth. 18, 20. Zweyten kann es vor dem Altare geschehen seyn, der vielleicht durch Gottes Zulassung, bey dieser sonderbaren Gelegenheit ausgerichtet worden war; oder, drittens, vor dem allgegenwärtigen Gott, indem ihn Jephthah anruffte, daß er, als Zeuge und Richter, bey diesem Vertrage zugegen seyn möchte ⁴³⁴. Polus. Das Volk hatte nun zwar seiner Pflicht Gnüge geleistet: allein Jephthah wollte doch nichts ohne die Genehmigung Gottes unternehmen. Daher stellte er ihm, in einem feyerlichen Gebethe, alles vor, was er zu den Aeltesten des Volkes gesagt hatte. Es ist wahrscheinlich, daß ihm auch der Herr, durch einen Propheten geantwortet, und Befehl ertheilt habe, die Regierung des Volkes zu übernehmen. Man lese Cap. 10, 11. Denn wenn Jephthah dieses ohne Befehl Gottes gethan hätte: so würde der Geist des Herrn nicht über ihn gekommen seyn, wie man v. 29. liest ⁴³⁵. Patrick.

Zu Mizpa. Wo sich die Kinder Israels versammelten hatten, um den Ammonitern die Spitze zu bieten, Cap. 10, 17. Jephthah erwählte diesen Ort zu seinem Wohnplatze, nachdem er diese Feinde überwunden hatte, v. 34. Dasjenige Mizpa, dessen so oft gedacht wird, und wo alle Stämme Israels, vor dem Angesichte des Herrn, zusammen kamen, lag an der andern Seite des Jordans, nicht weit von Jerusalem, im Stamme Juda oder Benjamin. Einige Gelehrte halten es für wahrscheinlich, daß hier zu Mizpa, wo Jephthah alle seine Worte redete, eine Proscencha, ein Bethhaus, oder ein Ort zum öffentlichen Gottesdienste gewesen sey. Man lese Jos. 24, 26. Sie glauben, sonst könne nicht gesagt werden, daß er dieses vor dem Angesichte des Herrn geredet habe. Allein dieses ist noch kein zureichender Grund für eine solche Meynung. Denn die göttliche Gegenwart ist, wie

(434) Die zweyte Meynung beruhet auf einem Umstande, der bloß erdichtet wird. Die erste und dritte aber lassen sich gar flüchtig mit einander vereinigen.

(435) Daß Jephthah zu seinem Amte einen göttlichen Beruf gehabt, wird von niemand geleugnet werden. Wie aber solcher bekant gemacht worden sey, ist um so viel weniger auszumachen, je weniger davon in der Schrift Nachricht gegeben worden. Die hier angenommene Vermuthung von Ertheilung der göttlichen Antwort durch einen Propheten, ist zwar nicht erwiesen; doch enthält sie nichts ungerimees. Die ganze Stelle beweist wenigstens zur Gnüge, daß dieses wichtige Werk mit Gott angefangen worden. Indessen ist damit zu vergleichen, was oben in der 428. Anmerkung gesagt worden.

Jahr
der Welt
2817.

12. Darauf sendete Jephthah Boten an den König der Kinder Ammon, und sagte: Was haben ich und du mit einander zu thun, daß du zu mir gekommen bist, um wider mein Land zu kriegen? 13. Und der König der Kinder Ammon sprach zu den Boten Jephthah: Weil Israel, da es aus Aegypten herauf zog, mein Land weggenommen hat, von dem

v. 13. 4 Mos. 21, 13.

wie Raschi hier anmerket, an dem Orte gewesen, wo alles Volk, zur Beförderung des gemeinen Bestens, zusammen gekommen war. Man lese 1 Sam. 11, 15. Kimchi merket dieses über Cap. 20, 1. dieses Buches an, und spricht: In allen Orten, wo ganz Israel, oder ein großer Theil davon, zusammen gekommen war, wohnte die göttliche Gegenwart. Man lese meine Erklärung dieser Stelle. Patrick.

V. 12. Darauf sendete Jephthah Boten an den König der Kinder Ammon 2c. Das ist, Gesandten, damit er, so viel ihm möglich wäre, dem Blutvergießen vorbeugen, und den Frieden herstellen könnte; damit die Israeliten, vor Gott und Menschen, an den schlimmen Folgen dieses Krieges unschuldig seyn möchten. Hierdurch zeigte Jephthah nicht weniger seine große Klugheit, als seine Gottesfürcht. Polus. Nun handelte Jephthah offenbarlich als der oberste Regente, indem er in seinem Namen, eine Gesandtschaft an den König der Ammoniter abschickte. Dieser Macht würde er sich nicht angemahet haben, wenn ihm Gott dieselbe nicht ertheilet hätte. Patrick. Jephthah erwählte diesen Weg nach dem göttlichen Gesetze, nach dem Kriegsrechte, und nach dem Völkerrechte. Alle diese erfordern, daß, vor Ankündigung des Krieges, der Friede unter billigen Bedingungen gesucht werden solle; und daß man, wenn dieses nicht möglich ist, den Krieg, vor Anfangung desselben, feyerlich ankündigen müsse. Dieses war die Gewohnheit der alten Römer; und vor ihnen hat sie schon Jephthah beobachtet. Man lese 5 Mos. 20, 10, 11. Gesells. der Gottesgelehrten.

Was haben ich und du mit einander zu thun? Was ist der Grund zu deinem Streite? oder weswegen thust du diesen Einfall? Patrick, Polus.

Daß du zu mir gekommen bist, um wider mein Land zu kriegen? Dieses sprach Jephthah im Namen des ganzen Volkes, dem das Land zugehörte. Polus. Dieses ist die Sprache des Fürsten im Lande, dem alle Einwohner, als ihrem Herrn, unterworfen sind. Hieraus erhellet, daß Jephthah ein gottesfürchtiger Fürst gewesen ist, der wegen des Streites erstlich, ehe es zum schlagen käme, Unterhandlung pflegen wollte. Damit stimmt die Meynung sehr vieler großer Männer in den folgenden Zeiten überein, die Hugo Grotius g), ausführlich gemeldet hat. Jephthah war hier, u zwar nicht verpflichtet, indem er die Waffen nur zu seiner eigenen Verteidigung ergriffen hatte: um aber dem Blutvergießen vorzubeugen, wollte er doch erstlich, wegen seines Streites, mit

dem Könige der Amoriter Unterhandlung pflegen; obchon derselbe sich von den Israeliten für beleidigt hielt, und deswegen vielmehr selbst, ehe er die Waffen ergriff, Genußthuung verlangen mußte. Patrick.

g) De Jur. B. et P. Lib. 2. c. 23. §. 7.

V. 13. ... Weil Israel, da es aus Aegypten herauf zog, mein Land weggenommen hat. Nämlich dieses Land Gilead, welches mir zugehörte, ob es mir schon von den Königen der Amoriter, Sihon und Og, unrechtmäßiger Weise entrisen worden war. Israel hat ihnen, widerrechtlich, nachgeahmet, und mit dieses Land, nach der Eroberung desselben, vorenthalten. Vor den Eroberungen des Sihon und Og gehörte dieses Land, in der That, theils den Ammonitern, Jos. 13, 25. theils aber auch, und zwar vornehmlich, den Moabitern, 4 Mos. 21, 24, 26, 5 Mos. 3, 11. In der Geschichte der heil. Schrift stimmt hiermit überein, daß die Moabiter und die Ammoniter, ihre Angelegenheiten und ihre Macht mehrentheils mit einander vereinigt haben. Wie der König der Moabiter, Balak, ehemals zum Vortheil der Ammoniter gehandelt hatte: so handelte nunmehr, wie es scheint, der König der Ammoniter zum Besten der Moabiter, weil sie entweder iso seine Bundesgenossen, oder seine Unterthanen waren. Dieses ist die Ursache, weswegen Moab und Ammon, v. 15, 17, 18, 25. ohne Unterschied unter einander gemeldet werden; und weswegen der bekannte Hohe der Moabiter, Chamos, dessen 4 Mos. 21, 29. 1 Kön. 11, 33. 2 Kön. 23, 13. Jer. 48, 13. c. 46. gedacht wird, im 24. Verse der Gott der Ammoniter genennet wird; obchon, eigentlich zu reden, Moloch, oder Milcom, ihr Gott war, 1 Kön. 11, 5, 7, 33. 2 Kön. 23, 23. Polus. Dieses Vorgehen des Königes der Ammoniter war ein bloßes Gedächte. Denn da Israel dieses Land einnahm: so gebörete es nicht den Ammonitern: sondern dem Könige der Amoriter, Sihon. Von dem Lande der Ammoniter hatte Gott den Israeliten ausdrücklich anbefohlen, daß sie es nicht angreifen sollten: denn er wollte ihnen davon nichts geben, 5 Mos. 2, 19. Das Land, welches die Ammoniter iso forderten, hatte zwar zuvor den Moabitern eigenthümlich zugehört: allein Sihon hatte es erobert, und sie daraus vertrieben, wie man 4 Mos. 21, 26. findet. Folglich konnte der König der Ammoniter dieses Land nicht sein Land nennen; er mußte denn iso zugleich auch König der Moabiter gewesen seyn, welches eben nicht unwahrscheinlich ist. Dieses könnte die Ursache seyn, weswegen in den folgenden Streitunterredung zwischen diesem Könige und Jephthah, der Moabiter und der Ammoniter, ohne Unterschied

dem Arnon an, bis an den Jabok, und bis an den Jordan. So gebet mir nun dieses mit Friede wieder. 14. Aber Jephthah fuhr weiter fort, und sendete Boten an den König der Kinder Ammon. 15. Und er sprach zu ihm: So spricht Jephthah: Israel hat das Land der Moabiter, und das Land der Kinder Ammon, nicht genommen. 16. Denn als sie aus Aegypten herauf zogen: so wandelte Israel durch die Wüste, bis an das Schilfmeer, und kam nach Kades. 17. Und Israel sendete Boten an den König der Edomiter, und sagte: Laß mich doch durch dein Land hindurch ziehen. Aber der König der Edomiter

Vor
Christi Geb.
1188.

v. 15. 4 Mos. 21, 15. 5 Mos. 2, 9. 19. v. 16. 4 Mos. 15, 14. 17.

terschied gedacht wird, als ob sie ein einziges Volk wären, v. 15. 17. 18. und weswegen der moabitische Göze, Chamos, im 24. v. der Gott des Königes der Ammoniter genennet wird. Hierzu kann man sehen, daß das Land, welches Sizon erobert hatte, nicht gänzlich den Moabitern, sondern zum Theil, auch den Ammonitern zugehörte. Denn Jos. 13, 25. liest man ausdrücklich, daß dem Stamme Gad das halbe Land der Kinder Ammon gegeben worden sey. Ein Theil von dem Reiche Sizons, welches die Gaditer bewohnten, hat also zuvor den Ammonitern zugehört. Patrick.

Von dem Arnon an, bis an den Jabok, und bis an den Jordan. Dieses waren die Gränzen des Landes, welches die Ammoniter forderten; nämlich, gegen Mittag der Wach Arnon; gegen Mitternacht der Wach Jabok, welchen man die Länge des Landes nennen kann; und gegen Abend der Jordan. Dabey wird nachgehends auch, im 22. Verse, die Gränze gegen Morgen mit diesen Worten gemeldet: und von der Wüste bis an den Jordan; das ist, von derjenigen Wüste, durch welche die Israeliten in das Land Sizons gekommen waren. Patrick.

So gebet mir nun dieses... wieder. Das Land, welches den Moabitern und Ammonitern zugehört. Patrick.

Mit Friede. Die Boten Jephthah hatten bezeuget, daß er keinen Krieg, sondern Friede verlangte. Der König der Ammoniter erklärte sich nunmehr gegen sie, daß man eher keinen Frieden hoffen dürfte, als bis ihm diese Länder abgetreten würden. Patrick.

V. 14. Aber Jephthah fuhr . . fort, und sendete Boten zc. Dieses ist ein Beweis von seiner friedlichen Neigung, und eine Tugend bey einem Kriegsmanne, welche großes Lob verdienet, daß er nämlich noch seiner Verlangen trug, diesen Streit durch vernünftige Vorstellungen, und nicht durch das Schwerdt, beyzulegen. Patrick. Jephthah that dieses, um sein Gewissen zu befriedigen, und versichert zu seyn, daß er eine gerechte Sache vertheidigte, wie auch, um seinem Heere dadurch Muth zu machen, und um seine Feinde zu überzeugen, daß sie ungerechte Sache hätten. Gesells. der Gottesgel.

V. 15. ... So spricht Jephthah. Dieses war die Gegenantwort Jephthah. Sie scheint durch eine Person von großem Ansehen überbracht zu seyn. Patr.

III. Band.

Israel hat das Land der Moabiter ... nicht genommen. Er leugnete die vorausgesetzte Sache, worauf die Kinder Ammon den Krieg gründeten: denn die Israeliten hatten das Land, worüber man streitig war, von Sizon beherrscht gefunden. Patr.

V. 16. Denn als sie aus Aegypten herauf zogen. Jephthah bewies die Wahrheit seines Vorgehens durch eine kurze Erzählung desjenigen, was nach dem Auszuge Israels aus Aegypten geschehen war, da es dem Könige der Ammoniter, wie derselbe vorgab, v. 13. dieses Land weggenommen hatte. Patrick.

So wandelte Israel durch die Wüste, bis an das Schilfmeer. An dieses Meer sind die Israeliten dreyimal gekommen; erstlich, da sie Aegypten verließen, 2 Mos. 13, 18. zweytens, kurz nach ihrem Durchgange durch dieses Meer, 4 Mos. 33, 10. und drittens, lange nach dieser Zeit, da sie Ezeon-Geber erreichten, welches an dem Ufer des rothen Meeres lag, 1 Kön. 9, 26. 2 Chron. 8, 17. 4 Mos. 33, 35. 5 Mos. 2, 8. Dieses letzte mal zogen sie von hier nach Kades; und von dieser Zeit redet Jephthah hier. Siehe 4 Mos. 20, 1. Polus.

Und kam nach Kades. Nicht nach Kades-Barnea: sondern nach dem Kades, dessen 4 Mos. 20, 1. gedacht wird. Dieses lag an den Gränzen Edoms; und gerade dahin waren die Israeliten von dem rothen Meere gekommen. Denn Jephthah zielt hier nicht auf ihre Anlangung an dieser See im ersten Jahre nach ihrem Durchgange durch dieselbe, 4 Mos. 23, 10.: sondern auf ihre letzte Ankunft daselbst, da sie, nachdem sie viele andere Anhepläge zurück gezelet hatten, nach Ezeon-Geber kamen, welches an dem Ufer des rothen Meeres lag. Von hier giengen sie unmittelbar nach diesem Kades, 4 Mos. 33, 35. 36. Patr.

V. 17. Und Israel sendete Boten an den König der Edomiter, und sagte: Laß mich doch durch dein Land ziehen. Hieraus erhellet, daß die Israeliten so wenig gesinnet waren, das Land eines andern widerrechtlich anzugreifen, daß sie vielmehr demüthig um Erlaubniß bathen, durch das Land Edom zu ziehen, und sich auch anheißig macherten, keine Gewalt auszuüben: sondern alles, was sie nöthig haben würden, zu bezahlen. Man lese 4 Mos. 20, 14. zc. Patrick.

Aber der König der Edomiter gab ihnen kein Gehör. Dem ungeachtet wueds Israel, durch

Jahr
der Welt
2817.

miter gab ihnen kein Gehör. Und es sendete auch zu dem Könige der Moabiter, welcher auch nicht wollte. Also blieb Israel in Kades. 18. Hernach wandelte es in der Wüste, und zog um das Land der Edomiter, und das Land der Moabiter, und kam von Aufgange der Sonne an das Land der Moabiter, und sie lagerten sich jenseit des Arnon. Aber sie kamen nicht in die Gränze der Moabiter: denn der Arnon ist die Gränze der Moabiter. 19. Aber Israel sendete Boten an Sihon, den König der Amoriter, König von Hesbon; und Israel sprach zu ihm: Laß uns doch durch dein Land hindurch ziehen, bis an meinen Ort. 20. Allein Sihon vertrauete Israel nicht, durch seine Gränze zu ziehen: sondern Sihon versammelte alles sein Volk, und sie lagerten sich zu Jaza; und er stritte wider Israel. 21. Und der Herr, der Gott Israels, gab Sihon, mit allem seinem Volke, in die Hand Israels, daß sie sie schlügen. Also nahm Israel das ganze Land

v. 18. 4 Mos. 21, 4. c. 21, 13. c. 22, 36.

v. 19. 5 Mos. 2, 26. 4 Mos. 21, 22.

der

diese Unhöflichkeit, nicht dahin gebracht, daß es Gelegenheit zum Fankte mit den Edomitern hätte suchen sollen. Patrick.

Und es sendete auch zu dem Könige der Moabiter, welcher auch nicht wollte. Zuvor wird keiner solchen Botschaft an die Moabiter Meldung gethan. Dieses aber findet man, daß Gott den Israeliten, da sie von Ezeon-Geber in die Wüste Moab gekommen waren, anbefohlen habe, die Moabiter nicht zu drängen, oder wider sie zu streiten. Indessen giebt eben dieses zu erkennen, daß eine besondere Gelegenheit zu diesem Befehle vorhanden gewesen seyn müsse; und diese befand eben in der Verweigerung dieser Gefälligkeit gegen Israel. Patrick.

Also blieb Israel in Kades. Friedsam, und ohne sich wegen dieser Unhöflichkeit und Unfreundlichkeit zu rächen, wie es wohl hätte thun können. Polus. Die Israeliten hatten diese Unbilligkeit erduldet, und keine Gewalt deswegen ausgeübet. Sie waren friedlich an dem Orte geblieben, wo sie ihre Zeltlager aufgeschlagen hatten. Patrick.

B. 18. Hernach wandelte es in der Wüste, und zog um das Land der Edomiter und ... Moabiter, 2c. Da den Israeliten der Durchzug auf dem rechten Wege verweigert worden war: so wollten sie lieber einen großen Umweg nehmen, und viel Meilen weit mit großer Beschwerlichkeit und Mühe reisen, als jemanden einigermassen zur Last zu seyn. Man lese 4 Mos. 21, 4. Patrick.

Und sie lagerten sich jenseit des Arnon. Man lese 4 Mos. 21, 13. Patrick.

Aber sie kamen nicht in die Gränze der Moabiter: denn der Arnon ist die Gränze der Moabiter. Hieraus erhellet, daß Israel den Moabitern kein Unrecht zugesüget hat: denn es hatte ihr Land nicht betreten. Es war nicht weiter, als bis an den Arnon gezogen, welcher die Gränzscheidung zwischen dem Lande der Moabiter, und dem Lande der Amoriter machte. Patrick.

B. 19. Aber Israel sendete Boten an Sihon ... den König von Hesbon; 2c. Wo der fürstliche

Palast Sihons war. Man lese 4 Mos. 21, 25. 26. Patrick.

Laß uns doch durch dein Land hindurch ziehen, bis an meinen Ort. Das ist, bis an das Land Canaan, welches Gott mir gegeben hat. Polus. Da den Israeliten der Durchzug durch Edom und Moab verweigert worden war: so sendeten sie eine freundliche Botschaft an Sihon, und bathe ihn, daß er ihnen die Gunst erzeige, und sie durch sein Land nach dem Lande Canaan ziehen lassen möchte, 4 Mos. 21, 21, 22. Patrick.

B. 20. Allein Sihon vertrauete Israel nicht, durch seine Gränze zu ziehen. Er befürchtete, daß es sein Land in Besitz nehmen möchte. Patrick.

Sondern Sihon versammelte alles sein Volk, ... und er stritte wider Israel. Er begnügte sich nicht damit, daß er, wie seine Nachbarn, den Israeliten den Durchzug durch sein Land verweigerte, welchen sie nicht mit Recht fordern konnten h): sondern er versammelte auch seine ganze Macht, und zog hochmüthiglich aus, um sie von seinen Gränzen zu vertreiben, 4 Mos. 21, 23, 24. Patrick. Also hatte Sihon den Krieg angefangen; und die Israeliten waren dazu gezwungen worden, um sich selbst zu vertheidigen. Polus.

h) Siehe Patrick über 4 Mos. 20, 21.

B. 21. Und der Herr ... gab Sihon ... in die Hand Israels, 2c. Es war offenbarlich ein Werk Gottes gewesen, daß die Israeliten den Sieg davon getragen hatten: denn sie waren zum Kriege nicht gerüstet, und durch einen langen Zug ermüdet, da sie um das Land Edom und Moab herumgezogen waren. Patrick.

Also nahm Israel das ganze Land der Amoriter erblich ein, die in demselben Lande wohneten. Sie hatten es nicht den Moabitern, sondern den Amoritern weggenommen, welche dieses Land damals bewohnten. Nach dem Rechte eines rechtmäßigen Krieges, den die Israeliten zu ihrer eigenen Vertheidigung führten, war dieses Land ihr Eigenthum worden. Patrick.

der Amoriter erblich ein, die in demselben Lande wohnten. 22. Und sie nahmen die ganze Gränze der Amoriter erblich ein, von dem Arnon an, bis an den Jabok, und von der Wüste, bis an den Jordan. 23. So hat nun der Herr, der Gott Israels, die Amoriter vor dem Angesichte seines Volkes Israel aus dem Besitze vertrieben; und wolltest du nun ihr Erbe seyn? 24. Solltest du nicht von denenjenigen erben, die dein Gott Chamos vor dir aus dem Besitze vertrieb? Also wollen wir von allen denenjenigen erben, die der Herr unser Gott vor unserem Angesichte aus dem Besitze verreibt. 25. Nun ferner. Bist du viel besser, als Balak, der Sohn Zipors, der König der Moabiter? Hat

Vor Christi Geb. 1188.

v. 22. 5 Mos. 2, 36.

v. 25. 4 Mos. 22, 2. 5 Mos. 23, 4. Jos. 24, 9.

er

V. 22. Und sie nahmen die ganze Gränze der Amoriter erblich ein. Oder die Gränzen der Amoriter, nebst dem ganzen darinn begriffenen Lande: denn in diesem Verstande wird das Wort Gränze mehrmals gebraucht, als 2 Mos. 8, 2. Ps. 147, 14. Jer. 15, 13. c. 17, 3. Polus.

Von dem Arnon an bis an den Jabok, und von der Wüste bis an den Jordan. Dieses ist eine Beschreibung von der Länge und Breite dieses Landes von Mittag gegen Mitternacht, und von Morgen gegen Abend. Man lese oben v. 13. Davon war damals nichts in dem Besitze der Moabiter oder Ammoniter gewesen. Sie konnten also die Israeliten nicht beschuldigen, daß sie ihnen einiges Land weggenommen hätten. Patrick.

V. 23. So hat nun der Herr ... die Amoriter vor dem Angesichte seines Volkes Israel aus dem Besitze vertrieben. Das ist, Gott, der höchste Beherrscher aller Länder, hat ihnen dieses Land zugewiesen. Dieses meldete Jephthah als einen nähern und überzeugenden Grund. Denn gegen seinen vorigen Beweis hätte man einwenden können, daß die Israeliten durch ihren Sieg über Sihon kein mehreres Recht auf sein Land hätten erhalten können, als derselbe selbst gehabt hätte. Sein Recht war aber ungegründet gewesen. Polus. Dadurch erhielten die Israeliten ein neues Recht auf dieses Land, weil sie es nicht allein, in einem rechtmäßigen Kriege, erobert hatten; sondern weil es ihnen auch Gott, der ihnen erstlich den Sieg verlieh, gab, und ihnen dieses Land zum Erbsitze schenkte. Patrick.

Und wolltest du nun ihr Erbe seyn? Es wäre ungereimt gewesen, wenn man hätte denken wollen, daß die Israeliten nur deswegen die Wüste, das Land der Amoriter zu erobern, über sich genommen haben sollten, und daß es ihnen Gott nur deswegen gegeben haben sollte, damit sie den Besitz desselben an die Moabiter übergäben, mit welchen sie in keiner Verbindung stunden, und die ihnen hingegen das gemeine Recht, welches allen Menschen zukommt, abgeschlagen hatten. Patrick.

V. 24. Solltest du nicht von denenjenigen erben, die dein Gott Chamos vor dir aus dem Besitze vertrieb? Jephthah sagte dieses nach der angenommenen, ob schon ungereimten Meynung die-

ser Völker. Die Ammoniter und Moabiter hatten ihre Länder durch das Kriegsrecht an sich gebracht, und durch die Ueberwindung der alten Einwohner, die sie vertrieben hatten. Dieses Kriegsglück aber, das ihnen um Lots willen, 5 Mos. 2, 9. 19. von dem wahren Gott gegeben worden war, schreiben sie, auf eine ungereimte und lächerliche Art, ihrem Gott Chamos zu, und hielten dafür, daß ihnen durch die Schenkung desselben ein genugames und unsfreitiges Recht gegeben würde. Polus. Jephthah nennete den Chamos nicht im Ernste einen Gott: sondern er rebete nur nach der Meynung, die der König der Ammoniter von demselben hegte. Diese stimmte mit der Meynung aller Völker von ihren Göttern überein. Sie glaubeten nämlich, daß sie ihnen ihre Siege zuschreiben hätten, und danketen ihnen dafür. Jephthah berief sich darauf, und fragte, ob nicht auch er dasjenige behalten sollte, was ihm sein Gott gegeben hätte? Man sollte nur urtheilen, ob er solches nicht rechtmäßig besäße? Patrick.

Also wollen wir von allen denenjenigen erben, die der Herr unser Gott ... aus dem Besitze verreibt. Das ist, mit eben dem Rechte, mit welchem die Moabiter das Land besaßen, welches sie ihm bewohnen, und woraus sie die alten Einwohner vertrieben haben, 5 Mos. 2, 10. II. Patrick.

V. 25. Nun ferner. Bist du viel besser, als Balak, ... der König der Moabiter? Bist du klüger, als er? oder hast du mehr Recht, als er gehabt hat? Ob schon Balak, zur Beschirmung seines eignen Landes, gesucht hatte, den Israeliten Schaben zuzufügen, weil er befürchtete, sie möchten sein Land angreifen und erobern wollen, 4 Mos. 22, 4.: so hat er doch nicht mit ihnen wegen der Zurückgebung dieser Länder gezanket, welche Sihon seinen Vorfahren weggenommen, und Israel diesem Könige entrißen hatte. Polus. Dieses war ein dritter Beweisgrund für Jephthah, daß nämlich, da die Israeliten das Land der Amoriter einnahmen, der König der Moabiter, der damals regierte, und eben so mächtig war, als der gegenwärtige, dieses Land nicht forderte, oder verlangte, daß es ihm wiedergegeben werden sollte: sondern nur befürchtete, Israel möchte das Land angreifen, welches er damals in der That besaß. Patrick.

Jahr
der Welt
2817.

er jemals mit Israel gezanket? oder hat er es auch bekrieger? 26. Da Israel drey-
hundert Jahre in Hesbon gewohnet hat, und in ihren Städtchen; und in Arver, und in
ihren Städtchen, und in allen Städten, die an dieser Seite des Arnons sind: warum ha-
bet ihr es denn in dieser Zeit nicht gerettet? 27. Ich habe auch nicht an dir gesündi-
get: sondern du thust übel an mir, daß du wider mich kriegest. Der Herr, der Richter
ist, richte heute zwischen den Kindern Israel, und zwischen den Kindern Ammon.
28. Aber

Hat er jemals mit Israel gezanket? Oder ihm
sein Recht auf dieses Land streitig gemacht? Patrick.
Oder hat er es auch bekrieger? Oder gesüch-
tet, dieses Land durch die Waffen wieder an sich zu bringen,
weil es ihm, und nicht Israel, zugehörte? Patrick.

W. 26. Da Israel dreihundert Jahre in Hes-
bon gewohnet hat... warum habet ihr es denn
in dieser Zeit nicht gerettet? Nicht gerade drey-
hundert Jahre: sondern nur ungefähr so lange. Man
muß diese Jahre entweder von dem Ausgange aus
Aegypten an rechnen, oder von der Zeit an, da Israel
diese Länder eingenommen hat. So werden die Zah-
len zuweilen ausgedrückt. Man lese 4 Mos. 1, 46.
c. 2, 32. c. 11, 21. Richt. 20, 46. Jephthah berief sich
auf die Verjährung, welche bey allen Menschen für
ein gutes Recht gehalten wird. Dieses ist auch, zum
Besten der Welt, höchstnötig: denn sonst würde un-
endlichen Streitigkeiten und Verwirrungen, sowohl
zwischen Königen, als zwischen besondern Personen, Thür
und Thor geöffnet werden. Polus. Endlich führt
Jephthah eine Verjährung, und zwar beynah von drey-
hundert Jahren an. In diesem Zeitraume hatte kein
König der Moabiter jemals vorgegeben, daß er eini-
ges Recht zu diesem Lande hätte; vielmehr hatte
er mit Israel deswegen gestritten. Dieser Beweis-
grund war unwiderrspöchlich. Denn wenn ein so lan-
ger und unbesrittener Besitz kein Recht zu einem Lan-
de gibt: so ist es unmöglich, daß die Kriege zwischen
Königen und Fürsten jemals ein Ende nehmen kön-
nen. Allein das ganze menschliche Geschlecht hält
solche Kriege für unrechtmäßig, welche angefangen
werden, um Länder wieder zu erobern, worinnen ein
Volk einige Jahrhunderte lang ruhig gewohnet hat,
ob dasselbe schon vielleicht im Anfange kein zulängli-
ches Recht dazu gehabt hat. Daber hilft die Unter-
suchung nichts, ob Sihon, da er dieses Land eroberte,
gereehte Ursache zum Kriege gehabt habe? Man
gewinnt hierbey auch dadurch nichts, wenn man unter-
suchen will, ob die Israeliten dieses Land 180 gerade
drehhundert Jahre lang besessen hatten? Denn die
Abrechnung einiger weniger Jahre schadet ihrem Ver-
jährungsrechte nicht. Die Kenntniß dieses Zeitpun-
ctes ist aber in einer andern Absicht von großem Ge-
wichte, nämlich zur Erläuterung dessenigen, was
1 Kön. 6, 1. gefunden wird, daß nämlich Salomo den
Tempel im 480sten Jahre nach dem Ausgange aus
Aegypten zu bauer angefangen habe. Diese Zeit theil-
tet Jephthah, in seinen Worten, in zween Theile. Der

erstere Theil begreift 340 Jahre: denn die Israeliten
hatten dieses Land 300 Jahre lang besessen, und wa-
ren 40 Jahre zuvor, ehe sie es eroberten, aus Aegy-
pten gezogen. In diesen 300 Jahren waren sie den
Mesopotamiern, Moabitern, Cananitern und Midia-
nitern dienstbar gewesen. Wenn man nun die Jahre
ihrer Unterdrückung durch diese vier Völker, und die
Jahre der Ruhe, die sie genossen haben, zusammen
rechnet, vom ersten Jahre Kuscham Nischataims an,
bis auf das letzte Jahr Jairs: so wird man nicht
viel weniger, als 300 Jahre heraus bringen; und also
bleibt keine Zeit übrig für die Eroberung Canaans
durch Josua; für die Lebenszeit desselben nach dieser
Eroberung, und für das Geschlechte, welches nach ihm
gelebet hat. Man kann aber diese Schwierigkeit he-
ben, und alles in Ordnung bringen, wenn man vor-
aussetzet, daß einige von den gemeldeten Dingen zu
gleicher Zeit geschehen sind, und daß also in der Zeit
der achtzigjährigen Ruhe des Landes, nach dem Tode
Eglons, Jabin Israel gegen Mitternacht zwanzig
Jahre lang unterdrückt hat. Von diesem allen hat
der Ritter, Job. Marshami, ausführlich gehandelt,
und gezeigt, daß von dem Tode Moses an bis auf
diesen Einfall der Ammoniter 300 Jahre verfloßen sind.
Davon zählt er 25 Jahre für die Regierung Josua
nach der Anlangung in Canaan ab, wie Josephus
diese Zeit berechnet, und noch 35 Jahre für das Ge-
schlechte, welches nach Josua gelebet hat. Von den
übrigen 140 Jahren, als dem andern Zeittheile, lese
man Cap. 12, 14. Patrick.

1) *Secul. XI. aera Exodi.*

Warum habet ihr es denn in dieser Zeit nicht
gerettet? Auf diese Frage konnte nichts geantwor-
tet werden, warum man nämlich, in so langer Zeit,
nichts von der Anforderung der Ammoniter auf die-
ses Land gehört hätte, als nur 180. Patrick.

W. 27. Ich habe auch nicht an dir gesündigt.
Ich habe dir nicht unrecht gethan. Polus.

Sondern du thust übel an mir, daß du wider
mich kriegest. Aus allen gemeldeten Gründen mach-
te Jephthah den Schluß, daß die Ammoniter keine Ur-
sache hätten, diesen Krieg anzufangen: sondern daß
sie den Israeliten hierdurch unrecht thäten. Patrick.

Der Herr, der Richter ist, richte heute zc.
Die Meynung der Worte Jephthah ist diese: Wenn
sich die Ammoniter durch die beygebrachten Gründe
nicht bewegen ließen, und also der Streit durch die
Waffen entschrieben werden müßte: so wollte er seine
Sache

28. Aber der König der Kinder Ammon hörte nicht auf die Worte Jephthah, die er zu ihm gesendet hatte. 29. Da kam der Geist des Herrn auf Jephthah, daß er Gilead und Manasse durchzog; denn er zog hindurch nach Mizpa in Gilead; und von Mizpa in Gilead zog er hindurch zu den Kindern Ammon. 30. Und Jephthah gelobete dem Herrn eine Gelübde und sprach: Wenn du die Kinder Ammon gänzlich in meine Hand geben wirst: 31. So soll das Herausgehende, welches zu der Thüre meines Hauses, mir entgegen, herausgeht, wenn ich mit Friede von den Kindern Ammon wieder komme, dieses soll des Herrn seyn; und ich will es zu einem Brandopfer opfern.

v. 29. Richt. 3, 10.

32. M

Sache Gott, als dem gerechten Richter der ganzen Welt, heimstellen; dieser würde ihm, wie er nicht zweifelte, Recht verschaffen. Durch den Gebrauch des Wortes heute, wollte Jephthah nicht zu erkennen geben, daß Gott die Gerechtigkeit seiner Sache an den Tag legen, und ihm den Sieg verlihen sollte, indem er noch redete; denn er war noch nicht gerüstet zum Streite: sondern daß der Herr über die Gerechtigkeit seiner gegenwärtigen Verantwortung urtheilen, und eine derselben gemäße Entscheidung geben möchte, wenn es zu einem Kriege kommen würde. Patrick.

W. 28. Aber der König ... hörte nicht auf die Worte Jephthah, 2c. Er wollte sich nicht durch Beweisgründe überwinden lassen: denn er hatte hartnäckig beschloffen, die Sache auf den Ausschlag der Waffen ankommen zu lassen. Patrick.

W. 29. Da kam der Geist des Herrn auf Jephthah. Das Volk hatte den Jephthah zum Führer erwählt, und versprochen, ihm, als seinem obersten Regenten, gehorsam zu bleiben. Dammehr hieß Gott diese Wahl öffentlich gut, und machte ihn auf eben die Weise zum Richter, wie er zuvor, Cap. 3, 10, andere zu diesem Amte berufen hatte. Er begabte ihn nämlich mit einem außerordentlichen Maaße von Herzhaftigkeit, Weisheit, und allen andern Eigenschaften, die ihm nöthig waren, um Richter des Volkes Gottes zu seyn. Patrick, Polus.

Daß er Gilead und Manasse durchzog. Das ist, Gilead und Basan, welches letztere der halbe Stamm Manasse, auf der Morgenseite des Jordans bewohnte, Jos. 20, 8. c. 21, 6. Polus. Jephthah zog durch das ganze Land Ruben und Gad, welches unter dem Namen Gilead begriffen wird: wie auch durch den halben Stamm Manasse, und warb überall so viel Volk an, als er konnte. Patrick.

Denn er zog hindurch nach Mizpa in Gilead. Nach dem äußersten Theile dieses Landes gegen Mitternacht, wo die Berge Libanon und Hermon waren: denn daselbst lag Mizpa. Patrick. Dieser Ort wird Mizpa in Gilead genennet, um ihn von andern Städten dieses Namens zu unterscheiden. Da er so viel Volk, als ihm möglich war, versammelt hatte, so kam er an die Gränzen der Ammoniter. Polus.

Und von Mizpa ... zog er hindurch zu den

Kindern Ammon. Von hier zog er, mit der Macht, die er versammelt hatte, nach dem feindlichen Lande. Patrick.

W. 30. Und Jephthah gelobete dem Herrn eine Gelübde, und sprach: 2c. Ueber diesen und den folgenden Vers lese man meine Anmerkungen bey der Erklärung des 39. Verses. Polus. Jephthah zweifelte nicht an dem Siege. Er glaubete aber, daß er davon noch mehr versichert werden könnte, wenn er zuvor ein gottesdienstliches Gelübde thäte, daß er dem Herrn dafür eine große Dankbarkeit bezeigen wollte. Dieses ist auch die Gewohnheit der alten Römer gewesen. Livius erzählt oftmal, daß ihre Feldherren dem Jupiter, dem Apollo, oder andern, einen Theil von der Beute gelobet haben, die man im Kriege machen würde, oder daß sie diesen Göttern zu Ehren Tempel erbauen wollten. Da die Israeliten, auf ihrem Zuge nach Canaan, kurz vor der Einnahme des Landes, worüber man ihn streitig war, von dem Könige von Arad angegriffen wurden: so gelobeten sie, sein Land zu einem Ort zu machen, wenn ihn Gott in ihre Hände geben würde, 4 Mos. 21, 2. Patrick.

W. 31. So soll das Herausgehende, oder: so soll es seyn, daß was auch. Die jüdischen Lehrer merken gemeinlich an, daß dieser Ausdruck alle Arten von Geschöpfen andeute. Patrick.

Welches zu der Thüre meines Hauses, mir entgegen, herausgeht. Die gemeine lateinische Uebersetzung füget hiezu das Wort zuerst, und giebt es: Was mir zuerst ... entgegen herausgeht, oder kömmt. Und in der That muß man auch diese Stelle so verstehen: denn sonst würde Jephthah verpflichtet gewesen seyn, dem Herrn viele Dinge zu weihen, die ihm vielleicht aus seinem Hause entgegen gekommen sind. Patrick. Dieses war ein sehr wünschliches Gelübde, welches gar auf keinen Gegenstand eingeschränkt war; außer daß Jephthah auf ein vernünftiges Geschöpfe gezelet zu haben scheint: denn ein anderes konnte nicht in der Absicht heraus gehen, ihm entgegen zu kommen. Gesells. der Gottesgel.

Wenn ich mit Friede von den Kindern Ammon wiederkomme. Das ist, wenn ich den Sieg über sie erhalten habe. Patrick.

Dieses soll des Herrn seyn; und ich will es zu einem Brandopfer opfern. Wenn es geschickt seyn

Vor Christi Geb. 1188.

Jahr
der Welt
2817.

seyh wird, geopfert zu werden. Denn wenn es sich zugetragen hätte, daß ihm ein Hund, oder ein Schwein, zuerst entgegen gekommen wäre: so würde er dieses, nach dem Befehle, nicht haben opfern können. Aber die große Frage ist, ob ihm nicht eben so wenig erlaubet gewesen sey, seine Tochter zu opfern, als un-reine Thiere: denn es scheint, daß sie mit in seiner Ge-lübde begriffen gewesen ist; und im 29. Verse wird ge-saget, daß er seine Gelübde an ihr erfüllet habe. Josephus, der Chaldäer, und verschiedene berühmte jüdische Lehrer, sind der Meynung, Jephthah habe seine Tochter in der That geopfert, weil er das Gesetz, welches man 3 Mos. 27, 29. findet, übel verstanden habe. Ferner erzählen die jüdischen Gesetzgelehrten ein gewisses aberthöuerliches Märchen; nämlich: Jeph-thah habe zwar durch den Hohenpriester von seiner Ge-lübde entbunden werden können: sie wären aber bey-de, wegen einer gewissen Ursache so ehrsüchtig gewesen, daß Jephthah weder hätte zum Pinehas⁴³⁶ gehen, noch denselben erwarten wollen. Doch hat der Herr Sel-denus k) angemerket, daß dieses Märhgen nicht im Talmude gefunden wird: sondern bey einem Schrift-steller von viel geringerm Ansehen. Er zeigt ferner, daß beyde Kimchi, Vater und Sohn, wie auch R. Levi ben Gersom, und noch viele andere, diese Worte ganz anders erkläret haben. Sie halten näm-lich das Hindewörtgen, welches wir durch und über-sehen, für das Zeichen eines Gegensatzes, welches so viel bedeute, als oder. Also setzet Kimchi: Wenn es nicht gut zum Brandopfer ist: so soll es dem Herrn heilig seyn; oder, wenn es dazu bequem ist: so soll es zum Brandopfer geopfert werden. Aus diesem Grunde meynen sie, die Tochter Jephthah wäre Gott gewidmet, und von allen weltlichen Ge-schäften abgesondert worden, um sich beständig nur im Gebethe, und in heiligen Verrichtungen zu üben. Daß diese Meynung vielen Schwierigkeiten unterwor-fen ist, zeigt der Herr Seldenus an angeführten Orte; und man muß gestehen, daß die allergrößte Anzahl der Ansleger einen andern Weg nimmt. Ob man schon dieses Gelübde mit dem Tertullianus, votum temerarium; oder mit dem Theodoretus, Augustinus, und andern, ein unbedachtames, thörichtes, und unvorsichtiges Gelübde nennet: so hegen doch sehr viele, und in der That auch die meisten alten christlichen Schriftsteller, die Meynung, daß Jephthah seine Tochter wirklich geopfert habe. In-dessen kann man doch nicht leugnen, daß sich auch bey dieser Meynung sehr viele Schwierigkeiten finden. Es war noch niemals dergleichen in Israel geschehen; und Gott selbst hatte solche Opfer für abscheulich, und für einen Gräucl, erkläret. Daher müßte man sich sehr wundern, wenn weder Jephthah, noch das Volk, die-ses gewünscht haben sollte; denn man sollte denken, daß

eine so unmenschliche That dadurch würde verhindert worden seyn. Alles, was für Antwort hierauf gesagt werden kann, ist dieses, daß die Israeliten, durch ihr langes Ankleben an der Abgötterey, und Jephthah da-durch, daß er lange Zeit außer Landes gewesen, und mit lauter Soldatengeschäften umgegangen war, das Gesetz vergessen, oder nur eine schwache Kenntniß davon be-halten hatten. Diejenigen, welche diese Sache ausführ-lich abgehandelt sehen wollen, verweise ich auf den Lud-wig Cappellus, welcher eine lange Abhandlung darüber geschrieben hat. Zu Ende dieses Capitels will ich auch selbst noch eins und das andere hievon sagen h). Patrick. Dieses Gelübde scheint aus zween Theilen bestan-den zu haben. Der erstere war allgemein, das näm-lich Jephthah dasjenige, was ihm, aus seinem Hause, zuerst entgegen käme, dem Herrn weihen wollte, was es auch seyn möchte. Der andere war besonderer, und zielte sowohl auf die Beschaffenheit des Gegen-standes, als auch auf die Art, wie er geweiht wer-den sollte; wenn ihm nämlich ein reines, und zum Opfer geschicktes Thier entgegen käme: so wollte er es zum Dankopfer opfern. Oder wenn Jephthah die Absicht gehabt hat, sein Gelübde nur auf ein mensch-liches Geschöpf einzuschränken, wie man voraus zu setzen pflegt: so ist seine Meynung gewesen, daß das-selbe dem Herrn geweiht und verbrennet werden soll-te. Es sollte nicht, auf eine besondere Weise, zum Brandopfer geopfert werden; denn solches war Gott ein Gräucl: sondern es sollte von der Welt abgeson-dert werden, damit es dem Herrn ein mehr als ge-meines gottesdienliches Leben führen könnte. Wenn Jephthah durch die Worte; das soll des Herrn seyn, gemeynet hätte, daß er es zum Brandopfer opfern wollte: so ließen die Theile seines Gelübdes auf einer-ley hinaus; und es wäre kein Unterschied dazwischen. In was für einem Verstande man aber auch das Ge-lübde, so, wie es hier vorgestellet ist, nehmen mag: so ist dieses gewiß, daß es sehr wunderlich und unbe-dachtam gewesen ist. Denn ob es schon wahrschein-lich war, daß ein Mensch dem Jephthah zuerst entge-gen kommen würde: so war es doch auch möglich, daß ihm zuerst ein Hund, oder ein anderes unreines Thier, begegnen könnte. Hätte er nun dieses zu einem Brand-opfer opfern, oder Gott auf andere Art weihen wollen: so würde solches ein Gräucl gewesen seyn. Wegen der Erfüllung dieses Gelübdes sind unter den Gelehr-ten große Streitigkeiten entstanden, ob nämlich Jeph-thah seine Tochter zum Brandopfer geopfert, oder nur, in einem jungfräulichen Stande, dem Dienste Gottes gewidmet habe. Auf beyden Seiten sind die Par-teyen sehr stark, so wohl in Ansehung ihrer Anzahl, und ihrer Gesellichkeit, als auch in Betrachtung ihrer Beweisgründe. Der erstern Meynung folgen Josephus, die mehresten alten jüdischen Lehrer, der beste

(436) Pinehas muß um diese Zeit schon lange gestorben gewesen seyn; denn die Tabelet der Juden von seiner Untertlichkeit sind keiner Aufmerksamkeit würdig.

beste Theil der lateinischen Kirchenväter, als Ambrosius, Augustinus, u. a. m. und eine große Anzahl von gelehrten und frommen Männern unserer Zeit. Für die andere Meynung erklärten sich verschiedene neuere Jüden, und viele geschickte und vermünftige Gottesgelehrte. Es möchte daher wohl der Mühe werth seyn, wenn wir zur Entscheidung dieser schweren und dunkeln Streitigkeit einiges Licht mit beyzubringen könnten. Und daher ist es nöthig, hier etwas ausführlicher zu seyn, als sonst mit der Kürze, die wir uns vorgesezt haben, übereinstimmt. Erstlich, und vor allen Dingen, müssen wir gewisse Sätze, als postulata, oder nothwendige Forderungen, voraus setzen, welche sich auf die Billigkeit und Menschenliebe gründen. Wenn uns diese zugestanden werden: so wird solches zur Aufklärung dieser Streitigkeit sehr vieles beitragen. Der erste Satz ist, daß wir dem Jephthah keine größere Sünde zuschreiben dürfen, als womit ihn die Schrift ausdrücklich belästiget. Eben so wenig dürfen wir seine Vergehungen durch ungegründete Muthmaßungen schwerer zu machen suchen. Nach diesem Satze, den wir voraus setzen, läuft die Sache darauf hinaus, daß Jephthah auslachens werth gewesen ist; erstlich, weil er ein unbedachtsames Gelübde, aus blinder Unwissenheit, und abergläubischer Gottesfurcht, gethan hat; und hernach, weil es von ihm erfüllt worden ist ⁴³⁷. Der andere Satz ist, daß man sich willig aller Wortheile bedienen müsse, welche der Text an die Hand giebt, um den Jephthah von einer so abscheulichen Gottlosigkeit frey zu sprechen, als ihm zur Last gelegt wird. Denn der heilige Geist hat

ihn selbst so viel ehren wollen, daß er ihm eine Stelle in dem Verzeichnisse der Glaubenshelden eingeräumt, und sein Gedächtniß, wegen seines exemplarmäßigen Glaubens, verewiget hat, Hebr. 11, 32. Wenn man uns diese Sätze einräumet: so können wir den Jephthah zwar nicht davon freysprechen, daß er ein unbedachtsames Gelübde gethan habe ⁴³⁹; wie denn auch die Besten ihre Fehler haben, und kein Lebendiger ohne Sünde ist; indessen können wir ihn doch darinne für unschuldig erkennen, was die abscheuliche That anbetrifft, daß er seine Tochter geopfert habe. Wir haben hierzu folgende Gründe. Erstlich würde dieses eine Gottlosigkeit gewesen seyn, die nicht nur, in dem Worte Gottes, als die allerschwerste und abscheulichste Abgötterey angesehen wird: sondern auch wider das Licht der Natur streitet. Die Heiden haben selbst einen Abscheu davor gehabt ⁴³⁹, ausgenommen einige wenige, welche von einem teuffischen Eifer so verblendet waren, daß sie sich von aller Menschlichkeit, und von aller natürlichen Zuneigung und Liebe, losrissen. Wenn auch schon Jephthah, zweyten, in der That eine so gottlose Gelübde gethan hätte: so wäre er doch keinesweges verbunden gewesen, sie zu erfüllen, da er sahe, daß der Ausgang derselben wider seine Erwartung lief. Gelübde verpflichten einen Menschen nur zu dem, was gut ist. Wenn also die Sache die man gelobet, anfangs gut zu seyn scheint; nachgehends aber böse befunden wird: so fällt auch das Gelübde hinweg. Und wie es schon Sünde ist, ein solches Gelübde zu thun; so ist es eine noch viel größere Mißthat, wenn man dasselbe erfüllt. Das

Vor
Christi Geb.
1188.

erstere

(437) Wird aber nicht mit diesem Ausspruche schon wider die gegebene Regel gehandelt? Es soll dem Jephthah nichts zur Last gelegt werden, dessen ihn die Schrift nicht ausdrücklich beschuldiget. Diese Forderung ist sehr billig. Beschuldiget ihn nun die Schrift dessen allen ausdrücklich, was ihm in diesem Ausspruche zur Last gelegt wird? In der ganzen Erzählung hat der heil. Geist nicht mit einem Worte sein Urtheil über diese Sache zu erkennen gegeben. Die Unbedachtsamkeit des Gelübdes läßt sich weder behaupten noch leugnen, ehe der wahre Verstand der Worte des Gelübdes fest gesezt ist. Die blinde Unwissenheit würde alsdenn statt finden, wann er nicht gewußt hätte, daß Menschen Opfer Gott misfällig seyn; je weniger nun solche Unwissenheit dem Jephthah zu getrauet werden kann, desto weniger kann sie ihm vorgeworfen werden. Eine abergläubische Gottesfurcht (welcher Ausdruck schon an sich sehr unbecquem ist) kann ihm nicht bemessen werden, es sey denn, daß man entweder alle Gelübde überhaupt für abergläubische Ausschweifungen der Gottesfurcht halte, oder schon erwiesen habe, daß er seine Tochter in der That geopfert habe. Und wo die's letztere nicht vorausgesezt wird, wie es denn eben ist widersprochen werden soll, so ist nicht schlechterdings zu tadeln, daß er sein Gelübde erfüllt hat. S. die Anmerkungen des gelehrten Wells, welche unten bey v. 33. zu finden seyn wird. Wären dieses so wol ausdrückliche Aussprüche der Schrift, als dieser gelehrten Anseger, so würden sie einen Grund enthalten, der alle, auch noch so scheinbare Gegengründe auf einmal überwiegen würde.

(438) Wenn die Meynung des Jephthah recht eingesehen wird, so wird diese Unbedachtsamkeit viel kleiner werden, als sie anfangs zu seyn scheint. Da Jephthah eine göttliche Vorsehung und Regierung glaubte, so wollte er die Worte seines Gelübdes also abfassen, daß die Bestimmung desjenigen, was er zum bevorzogenen Dienste Gottes heiligen wollte, Gott selbst anheim gestellt bliebe. Er wollte Gott nicht selbst etwas anbieten, sondern das, was ihm entgegen kommen würde, wollte er ansehen, als dasjenige, das Gott sich selbst erwählet, und zu dieser Absicht ausersehen hätte.

(439) Eben daher ist es so viel unwahrscheinlicher, daß Jephthah nicht sollte gewußt haben, daß der gleichen Opfer Gott ein Gräuvel sey, wie ihm von denen, welche die wirkliche Aufopferung behaupten, auf die aller unwahrscheinlichste Weise bemessen wird.

Jahr
der Welt
2817.

erkere kann aus einer Unbedachtsamkeit herrühren: das letztere geschieht aber mit Ueberlegung. Hierzu kömmt noch dieses, daß Gott, in seinem Befehle, deutlich ausgedrückt hat, unter was für Bedingungen man von solchen Gelübden, wie dieses ist, entbunden werden könne, und wie man die gelobte Sache lösen sollte, 3 Mos. 27. Wendet man dagegen ein, daß Jephthah, der, seinem Berufe nach, ein Kriegsmann war, viel Umgang mit den Heiden gehabt habe, und dieses Befehles unkundig gewesen sey: so antworten wir, daß er, zwischen dem Thun, und dem Vollbringen seines Gelübdes, Zeit genug gehabt habe, davon Unterrichts einzuziehen. Hat er auch das Gesetz nicht selbst gelesen: so konnte er sich doch deswegen bey den Priestern Rathserholen. Er würde dieses, allem Vermuthen nach, nicht verabsäumt haben, da ihm, wegen der Erhaltung seines lieben Kindes, so viel daran gelegen war. Es wird zwar ferner eingewendet, nach dem Befehle von den Auslösungen, 3 Mos. 17. habe dasjenige, welches von den Menschen verbannt war, nicht gelöst werden können: sondern es habe getödet werden müssen, v. 28. 29. m); und dadurch könne Jephthah zu seinem Vergehen gebracht worden seyn. Wir antworten aber hierauf, daß diejenigen, von denen der Befehlgeber, 3 Mos. 27, 28. redet, solche waren, die wegen ihrer abscheulichen Gottlosigkeit verdieneten, verflucht und verbannt, und folglich gänzlich vertilget zu werden, wie Jericho, mit allem, was darinne war, Jos. 6, 17. 18. und die Amalekiter, 1 Sam. 15, 3. Dieses Gesetz geht also die Tochter Jephthah nicht an, welche, so viel man weiß, eine unschuldige und gottesfürchtige Jungfrau gewesen ist. Drittens, wird im Texte nichts ausdrücklich gesagt, welches uns zwingen könnte, daraus zu schließen, daß Jephthah seine Tochter zum Brandopfer geopfert, oder dieses Gelübde an ihr erfüllt habe. Das Wörtgen und, wodurch die beyden Theile des Gelübdes zusammen gehängt werden, muß nicht nothwendig in diesem Sinne verstanden werden: sondern man kann es in einer unterscheidenden Bedeutung, für oder, nehmen, und beyde Theile des Gelübdes als Gegensätze betrachten, nämlich; dieses soll des Herrn seyn, oder ich will es zum Brandopfer opfern. In diesem letzten Verstande findet man es 1 Mos. 26, 11. 2 Mos. 20, 10. c. 21, 15. 16. Kann nun dieses Wörtgen irgendwo so verstanden werden: so verpflichtet uns gewißlich das Gesetz der Liebe, daß wir es hier in dieser Bedeutung nehmen. Solchergehalt wird der Sinn des Gelübdes nur darauf hinaus kommen: Wenn dasjenige, welches mir entgegen kömmt, etwas ist, das geopfert werden kann: so will ich es zum Brandopfer opfern; oder, wenn man es nicht opfern darf: so soll es doch Gott geweiht seyn. Denn das Gesetz verbotth nicht nur Menschen: sondern auch alle unreine Sachen, zu opfern. 3 Mos. 27, 11. 12. 13. 5 Mos. 12, 31. Jes. 63, 3.

Viertens, kann Jephthah seine Tochter nicht zum Brandopfer geopfert haben, ohne andere Personen eben dieser Missethat theilhaftig zu machen. Er selbst konnte sie nicht opfern: denn das Opfern war bloß ein Amt der Priester. Und wie ist es wahrscheinlich, daß er die Priester habe überreden können, ihm in einer so bösen That behülflich zu seyn? Ferner, wo hatte er eine gesetzmäßige Macht, eine Unsuldige zu tödten, und seiner werthen Tochter das Leben zu nehmen, ohne daß sie sich, durch irgend ein Bezüghen, an Gott, oder Menschen, verständig hatte? Und wenn man auch, wiewohl ohne Grund, voraussetzen wollte, daß Jephthah rechtmäßige Macht gehabt habe, mit seiner Tochter nach seinem Gefallen umzugehen: wie hätte er denn eine andere Person, wenn sie ihm entgegen gekommen wäre, opfern können, entweder seine Frau, oder die Frau eines von seinen Hausgenossen, worüber er keine solche Macht hatte, oder, mit einigem Scheine, zu haben vorwenden konnte? Hätte er es aber dennoch gethan: wer würde ihn alsdenn von einem muthwilligen Todtschlage frey sprechen können? Aber, möchte man sprechen, wenn das Gelübde Jephthah so verstanden wird, daß er seine Tochter zum Dienste Gottes in einem beständig fortdauernden jungfräulichen Zustande gewidmet habe: so wird dieses sehr stark dienen, die Klostergelübde zu unterstützen, die auf ein eheloses Leben abzielen. In der Schrift findet man hiezu, sowohl vor den Zeiten Jephthah, als nach ihm, nicht die geringste Anleitung: sondern vielmehr das Gegentheil in der Geschichte Samuels. Dieser war dem Herrn gewidmet: hat aber gleichwohl eine Frau, und Kinder gehabt. Wir halten dieses für den vornehmsten Grund, wodurch wahrhaftig gottesfürchtige und gelehrte Männer bewogen worden sind, zu glauben, daß das Gelübde des Jephthah vielmehr von der Opferung seiner Tochter, als von der Weihung derselben zu einem jungfräulichen Stande, zu verstehen sey. Aber warum sollte man nicht mit gleichem Grunde befürchten, daß dieses Gelübde, wenn man es nach ihrer Auslegung versteht, zur Ausführung menschlicher Opfer gemisbraucht werden könne, die vormals viel gemeiner gewesen sind, als die Angelobungen einer ewigen Keuschheit? Denn in der That findet man in diesem Gelübde nichts, welches das letztere mehr, als das erstere, unterstützen könnte. In der Schrift findet man weder ein Vorbild, noch einen Befehl, für die Angelobung des ehelosen Standes. Und folglich ist dieses Beispiel des Jephthah nur ein loser Sandgrund, worauf man sie bauen will; zumal, da er in sehr abergläubischen und unwissenden Zeiten gelebet hat, und selbst mit Aberglauben und Unwissenheit beflocht gewesen ist. Man kann daher sein Verfahren vielmehr gleichsam für ein Warnungszeichen halten, um zu verhüten, daß wir nicht auf solche Sandbänke und Klippen gerathen, als für ein Vorbild und Beispiel, dem wir nachfolgen müssen 440).

(440) Außer dem läßt sich noch antworten 1. daß der besorgliche Mißbrauch einer Erklärung kein Bestimmungsgesetz

32. Also zog Jephthah hindurch, nach den Kindern Ammon, um wider sie zu streiten. Und der Herr gab sie in seine Hand. 33. Und der Herr schlug sie von Aroer an, bis du kömst nach Minnith, zwanzig Städte, und bis an Abel Keramin, mit einem sehr großen Schlage. Also wurden die Kinder Ammon vor dem Angesichte der Kinder Israel untergebracht. 34. Da nun Jephthah zu Mizpa an sein Haus kam: siehe, so gieng seine Tochter heraus, ihm entgegen, mit Trommeln und Reigen. Sie war nun nur ein einiges

Vor
Christi Geb.
1188.

Es könnten hierbey noch andere Gründe und Einwürfe angebracht werden. Weil aber am Ende dieses Capitels Gelegenheit vorkommen wird, davon zu reden: so wollen wir sie bis dahin versparen, wo sie eigentlich hingehören ⁴⁴¹. Gesellschaft der Gottesgelehrten.

k) *De Inve N. et G. L. 4. c. 11.* 1) Man lese die Abhandlung des Herrn Sykes, nach der Erklärung des dritten Buches Moses, S. 326. m) Sykes, in der oben angeführten Abhandlung.

V. 32. Also zog Jephthah hindurch, nach den Kindern Ammon, um wider sie zu streiten. Zu vor war er schon, nach v. 29. nicht weit von ihnen gewesen: aber nun führete er sein Heer gegen sie an, und besetzte sie. *Patrick.*

Und der Herr gab sie in seine Hand. Dadurch gab er zu erkennen, daß die Ammoniter unrecht hatten, v. 27. *Patrick.*

V. 33. Und der Herr schlug sie von Aroer an. Aroer war eine Stadt am Bache Arnon; oder es lag vielmehr in diesem Bache, und wurde von demselben umflossen. *Patrick.*

Bis du kömst nach Minnith. Dieses war eine andere Stadt, tiefer in dem Lande drinne, „nicht weit von Nabba, der Hauptstadt der Ammoniter.“ *Patrick, Polus.*

Zwanzig Städte, und bis an Abel Keramin, oder bis an die Fläche der Weingärten. Jephthah verfolgte sie einen langen Weg, und vertilgte unterdessen ihre Städte, die er erreichte, bis er an die hier gemeldete Fläche kam. Oder, wie bey uns am Rande, und in der holländischen Uebersetzung, steht: bis an

Abel Keramin. Dieses war vielleicht eine feste Stadt dieses Namens, wie es die 70. Dolmetscher verstanden haben. *Patrick.*

Mit einem sehr großen Schlage. So wohl im Felde, als in den Städten. *Patrick.*

Also wurden die Kinder Ammon ... untergebracht. So, daß sie das Land der Israeliten nicht mehr plageten. *Patrick.*

V. 34. Da nun Jephthah zu Mizpa ... kam. Von welchem Orte er in diesen Krieg ausgezogen war. v. 29. *Patrick.*

Siehe, so gieng seine Tochter heraus, ihm entgegen, mit Trommeln und Reigen. Sie tanzete mit den Jungfrauen, ihren Gesellinnen, wie gewöhnlich war. Man lese 2 Mos. 15, 20. 1 Sam. 18, 6. *Polus.* Die Tochter Jephthah war die erste Person von seinem Hause, die ihn bey seiner Zurückkunft, sahe. Sie kam, nebst einigen von ihren Nachbarinnen, mit Musik und Tänzen, um ihn zu bewillkommen, und ihm, wegen seines Sieges, Glück zu wünschen. So war es in den alten Zeiten gewöhnlich; und nachgehends blieb diese Gewohnheit. 1 Sam. 18, 6. *Patrick.*

Sie war nun nur ein einiges Kind. Und er hatte aus sich sonst keinen Sohn, oder Tochter. Vielleicht wollen diese Worte zu erkennen geben, daß zwar das Weib Jephthah von einem andern Manne Kinder gehabt, oder er Kinder angenommen: aber doch er selbst weiter keine Kinder gezeugt habe, als diese Tochter. Daher liebte er sie um so viel mehr. *Patrick, Polus.*

V. 35.

stimmungsgrund sey weder für die Unrichtigkeit noch Richtigkeit einer Auslegung. 2. Daß der Gebrauch dieses Exempels zur Vertheidigung des Klosterlebens nicht gemacht werden könne, ohne den Beweis durch sehr falsche Schlüsse hindurch zu führen; zumal da dieses Exempel theils keinen Befehl Gottes zum Grunde gehabt, ja nicht einmal durch eine Bezeugung der göttlichen Geuchhaltung und Wohlgefallens zu einem Würster der Nachfolge gemacht worden ist; theils auch in denen meisten und wichtigsten Umständen von den Klostergelehrten so sehr unterschrieben ist, daß eine gar schlechte Vergleichung zwischen beyden gemacht werden kann. 3. Daß man durch Annehmung der gegentheiligen Meynung, von der wirklich geschehenen Aufopferung, den Papisten einen weit größern Vortheil schaffe, als derjenige wäre, von dem der Einwurf hergenommen wird; indem alsdann dieses Exempel eben so wohl gebraucht werden könnte, die Verbindlichkeit der einmal geschehenen Klostergebäude, auch bey aller nachmals befundenen Unmöglichkeit und Unrechtmäßigkeit derselben, zu beschönigen.

(441) Man sehe den III. Theil, der Allgem. Weltgeschichte, S. 281. f. allwo auch von dem Hochw. Herrn D. Baumgarten, die vornehmsten Schriftsteller angeführt werden, welche von dieser Materie gehandelt haben.

Jahr
der Welt
2617.

einiges Kind; und er hatte aus sich sonst keinen Sohn, oder Tochter. 35. Und es geschah, da er sie sahe: so zerriff er seine Kleider, und sprach: Ach meine Tochter, du hast mich ganz niedergebogen, und du bist unter denen, die mich stören. Denn ich habe meinen Mund zu dem Herrn aufgethan; und ich werde nicht zurück gehen können. 36. Und sie sprach zu ihm: Mein Vater, hast du deinen Mund zu dem Herrn aufgethan: so thue mir, wie aus deinem Munde gegangen ist, nachdem dir der Herr vollkommene Rache

W. 35. Da er sie sahe: so zerriff er seine Kleider. Nach der Gewohnheit der Juden, wenn ihnen ein großes Unglück widerfuhr. Man lese 3 Mos. 10, 6. Patrick.

Du hast mich ganz niedergebogen. Du hast mir meinen Sieg ganz verdorben. Patrick.

Und du bist unter denen, die mich stören. Weshin bin ich durch meine Brüder gestört worden, hernach durch die Ammoniter; und nun störst du mich, ob schon ohne Vorfas, am meisten unter allen. Polus. Dieses betrübte den Jephthah um so viel mehr, weil er von ihr das größte Vergnügen, und die meiste Freude, erwartete. Patrick.

Denn ich habe meinen Mund zu dem Herrn aufgethan, und ich werde nicht zurück geben können. Das ist, ich habe ein Gelübde gethan, welches ich nicht wiederrißen kann. Vermuthlich hat Jephthah seiner Tochter gesagt, worinn sein Gelübde bestanden habe; ob schon solches hier nicht gemeldet wird. Oder sie hat aus seiner großen Bestürzung, da er sie zuerst gewahr wurde, gemerkt, daß das Gelübde sie betraf. Aber hierinne hat Jephthah großentheils geirret, daß er glaubte, er müste sein Gelübde nothwendig erfüllen; man mag dieses nun von der Absonderung seiner Tochter von dem Umgange mit Menschen verstehen, oder von ihrer Opferung zu einem Brandopfer. Denn er war zu keinem von beyden verbunden. In seine Pflicht erforderte vielmehr, daß er sie nicht opferte, indem dieses ein Gräucl war. Was ihre Absonderung vor den menschlichen Gesellschaft anbelangt: so ist es, wie Selenus angemerket hat, gewiß, daß das jüdische Gesetz den Aeltern keine Macht gab, ihre Kinder einzusperren, und ihnen den Umgang mit andern Menschen zu verwehren. Es gehöret davon weder in dem ganzen Talmud, noch bey den jüdischen Rechtsgelehrten, die geringste Meldung. Patrick, Polus. Der Bischof Patrick spricht, in der Erklärung dieses Verses, Jephthah habe großentheils geirret, daß er glaubte, er müste seine Gelübde nothwendig erfüllen; man möchte nun dieses von der Absonderung seiner Tochter aus der menschlichen Gesellschaft verstehen, oder von ihrer Opferung zu einem Brandopfer. Der

Grund, den er für das letzte beybringt, ist unzulänglich, daß nämlich ihre Aufopferung ein Gräucl gewesen seyn würde. Weil also die Sache, welche Jephthah gelobete, unerlaubt, oder sündlich, war: so konnte das Gelübde auch selbst nicht erfüllt werden: sondern er mußte darüber Reue tragen. Was aber den andern Theil des Gelübdes anbelangt: so ist es zwar gewiß, daß das Gesetz den Aeltern keine Macht ertheilte, ihre Kinder, nach Gefallen, einzusperren, und sie zu einem beständig fortdauernden ehelosen Stande zu zwingen: indessen ist es doch auch sicher, daß eine solche Absonderung aus der menschlichen Gesellschaft, oder der Stand einer beständig fortdauernden Jungfrauschafft, an sich selbst keinesweges sündlich ist. Daber ist es noch nicht so klar, daß Jephthah nicht verpflichtet gewesen sey, sein Gelübde zu erfüllen: denn er hat dasselbe nur ingemein gethan, und über eine Sache, die nicht sündlich war. Und Gott gewis es gleichsam, das gethane Gelübde auf das ehelose Leben der Tochter einzuschränken, um dadurch die Aufrichtigkeit des Jephthah zu prüfen. Daß Josia, und die Aeltesten, den Eid, den sie den Sibeonitern leisteten, für verpflichtend gehalten haben, ist, nach meiner Meynung, ein guter Grund gewesen, worauf sich Jephthah gelehret hat, daß er sein Gelübde erfüllen müste (442). Wells.

W. 36. So thue mir, wie aus deinem Munde gegangen ist. Ueberrit dein Gelübde nicht um meinet willen. Ich gehe freywillig meine Einwilligung hierzu. Denn dieses Gelübde, nebst dem Siege über die Feinde, hatte er ihr unsehbar bekannt gemacht; ob schon solches hier nicht ausdrücklich gemeldet wird. Polus. Der Verstand dieser Worte der Tochter Jephthah ist: Da du mich dem Herrn geheiliget hast, daß ich meine ganze Lebenszeit als eine reine Jungfrau und Nasteererin zubringen soll: so stimme ich bereitwillig hierzu ein; bekräftige dein Gelübde, und widme mich Gott gänzlich. Ein gleiches hat die Prophetinn Anna, gethan, Luc. 2, 36. Man lese auch, 1 Cor. 7, 34, 36, 37. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß Jephthah, der Hebr. 9, 32. wegen seines Glaubens gerühmet wird, seine Tochter zum Brandopfer geopfert habe. Dieses würde Gott ein größerer Gräucl gewesen

(442) Hier steht nur ein Wege, daß zwischen einem Eide, und zwischen einem Gelübde ein allzu großer Unterschied ist. Vielmehr können die eignen Anordnungen Gottes von den Gelübden insgemein hierher gezogen werden. Auser dem aber muß hier auch die eigne Einwilligung der Tochter Jephthah in die Vollziehung dieses Gelübdes mit in Betrachtung gezogen werden.

Rache an deinen Feinden gegeben hat, an den Kindern Ammon. 37. Sie sprach weiter zu ihrem Vater: Laß diese Sache an mir geschehen: Laß zween Monate von mir ab, daß ich hingehge, und gehe hinab zu den Bergen, und meine Jungfrauschafft bezweine, ich, und meine Gesellinnen. 38. Und er sprach: Gehe hin; und er ließ sie zween Monate gehen. Da gieng sie hin, und beweinete ihre Jungfrauschafft auf den Bergen, sie und ihre Gesellinnen. 39. Und es geschah, zu Ende der zween Monate, daß sie wieder zu ihrem Vater kam, der sein Gelübde erfüllete, welches er gelobet hatte; und

Der
Christi Geb.
1188.

gewesen seyn, als wenn er Schweineblut, oder einen Hundskopff, Jes. 65, 4. geopfert hätte, welches, als etwas sehr abscheuliches, 5 Mos. 12, 31. verboten war. Also hat auch der Herr verlangt, daß die erstgebo- renen, die ihm zulamen, 2 Mos. 13, 12. c. 22, 29. nicht geopfert: sondern geloset werden sollten, 2 Mos. 23, 13. 4 Mos. 18, 15. Gesells. der Gottesgel.

Nachdem dir der Herr vollkommene Rache .. gegeben hat. Ich bin bereit, meine Last zu tra- gen, und vollkommen vergnügt mit der großen Erlö- sung, die Gott dem Volke, durch deine Hand verlie- hen hat. Polus. Die Tochter Jephthah gab hier- durch ein seltenes Beyspiel ihrer Gottesfurcht, ihrer Herzhaftigkeit, ihres Gehorsams gegen ihre Aeltern, und ihrer Liebe zu ihrem Vaterlande. Patrick.

B. 37. Sie sprach weiter zu ihrem Vater: Laß diese Sache an mir geschehen. Erlaube mir nur eine Bitte. Diese konnte, wie sie glaubte, sehr wohl mit seinem Gelübde bestehen: dem er hatte nicht gesagt, daß er es sogleich erfüllen wolte. Patrick.

Laß zween Monate von mir ab. Laß mich so lange in Freyheit bleiben. Patrick. Warum, frag- ten einige, verlangte die Tochter Jephthah diese bey- den Monate, wenn sie nach Befreyung derselben, nicht in ihrem jungfräulichen Stande geopfert werden durfte? Sie hätte ja hernach Zeit genug gehabt, ihre Jungfrauschafft zu beweinen. Wir antworten: Die Beweinung derselben schickte sich damals am besten, da sie erstlich zum ehelichen Stande bestimmt und ver- urtheilet worden war, und denselben nunmehr auf ewig antreten sollte. Gesells. der Gottesgel.

Daß ich hingehge, und gehe hinab zu den Ber- gen. Diese erwählte sie als einsame Orte, welche daher am bequemsten waren, daß sie daselbst Klagen ausstoßen, und sich zu dem herannahenden Ende be- reiten konnte. Polus.

Und meine Jungfrauschafft beweine. Näm- lich, daß ich ohne Kinder sterben soll; welches bey den Israeliten für einen Fluch und Schimpf gehalten wur- de. 1 Mos. 30, 23. 1 Sam. 1, 6. 7. Jes. 4, 1. Denn die- jenigen, die keine Kinder hatten, waren des großen Vorrechtes nicht theilhaftig, den heiligen Saamen zu vermehren, und etwas zur Geburt des Messias beyzu- tragen, der von einem israelitischen Weibe geboren werden sollte. Polus. Man merke hier an, daß die Tochter Jephthah nicht spricht, sie wolle ihren heran-

nahenden Tod, und ihre Aufopferung, beweinen: sondern nur ihre Jungfrauschafft, und ihre Unfrucht- barkeit. Gesellschaft der Gottesgelehrten. Unter dem jüdischen Volke wurde es für ein großes Unglück gehalten, wenn jemand ohne Nachkommen starb. Ein- nige halten dieses für einen Beweis, daß die Tochter Jephthah nicht geopfert werden sollte, weil sie alsdenn viel eher ihren Tod, als die Entbehrung der Kinder, beweinet haben würde. Dieses ist aber noch kein zu- länglicher Beweisgrund: denn vielleicht hat sie es für eine Ehre gehalten, daß sie Gott geopfert werde sollte. Patrick.

Ich, und meine Gesellinnen. Ich, und andere Jungfrauen, die mir Gesellschaft leisten. Patrick.

B. 38. Da gieng sie hin, und beweine ihre Jungfrauschafft auf den Bergen ic. Diejenigen, welche glauben, es sey der Tochter Jephthah bewußt gewesen, daß sie geopfert werden sollte, schließen hier- aus, daß sie es für ein größeres Unglück gehalten ha- be, als eine Kinderlose angesehen zu werden, als nur zu sterben. Patrick.

B. 39. Und es geschah, zu Ende der zween Monate, daß sie wieder zu ihrem Vater kam. Da sie Zeit gehabt hatte, ihr Herz zu einer vollkom- menen Unterwerfung unter den Willen ihres Vaters geschickt zu machen; oder vielmehr, um sich in dem Entschlusse zu befestigen, den sie gleich anfangs gefasset hatte, daß sie sich nämlich allem, was ihr Vater ge- lobet hatte, mit munterem Herzen unterwerfen wol- te. Patrick.

Der sein Gelübde erfüllete, welches er gelobet hatte. Das ist, wie Kimchi spricht: Er bauete für sie ein Haus; brachte sie da hinein, und ließ sie da- selbst, abgesondert von aller menschlichen Gesellschaft, und von allen weltlichen Geschäften. Dieses ist, nach seinen Gedanken, der Sinn des erstern Theiles von dem Gelübde, welches Jephthah gethan hatte: dies- ses soll des Herrn seyn. Eben so redet Kalbag, nur ein wenig ausführlicher: Sie wurde von der Ge- sellschaft der Menschen abgesondert. Denn wenn sie einen Mann gehabt hätte: so würde sie nicht dem Herrn allein haben dienen können: sondern sie wür- de auch ihrem Manne haben dienen müssen, wie alle Weiber zu thun verpflichtet sind. Seldenus spricht zwar, daß er nicht sehen könne, was für ein Gesetz dem Jephthah die Macht ertheilet habe, seine Tochter

Jahr
der Welt
2817.

von dem Ehestande abzuhalten; denn es wird in allen jüdischen Schriften nichts davon gemeldet, wie zuvor, in der Erklärung des 33. Verses, angemerkt worden ist. Aber man findet doch etwas dergleichen 2 Sam. 20, 3. wo gesagt wird, David habe seine Kebsweiber eingeperrert, und, bis an ihren Tod, als Witwen leben lassen. Jephthah hat sich vielleicht dieser Freiheit, ob ihm schon das Gesetz keine Macht hiezu ertheilte, lieber anmaßen, als seiner Tochter das Leben nehmen wollen: denn solches stritte mit dem Befehle, wodurch solche Opfer verboten wurden. Es ist aber gewiß, daß er keines von beyden hätte thun dürfen, wenn er das Gesetz verstanden, oder gehörig erwogen hätte. Er konnte dem Priester das Geld für sie bezahlen, welches das Gesetz 3 Mos. 27, 2. 3. 12. verordnete, wenn Gott ein Sohn, oder eine Tochter, gewidmet wurde. Ja selbst diejenigen konnten sich lösen, die sich selbst Gott geweiht hatten. Ueber diese Begebenheit des Jephthah entstand in den alten Zeiten ein Streit zwischen den beyden berühmten jüdischen Lehrern, **Simeon ben Lakisch**, und **R. Jochanan**. Der erstere behauptete, Jephthah hätte für seine Tochter das Geld; nach dem Befehle bezahlen sollen. Der andere aber wollte, er wäre hiezu nicht verpflichtet gewesen, indem er gelobet hätte, ein Brandopfer zu opfern, worunter seine Tochter nicht hätte begriffen werden können: Denn zu Opfern wären nur Thiere, und nicht Menschen, geschickt gewesen. Was die Worte 2 Mos. 27, 28. 29. anbelangt, worauf **Ludwig Capellus**, seine Meynung gegründet hat, daß Jephthah seine Tochter habe opfern können: so werden dieselben, vom **Maimonides**, mit mehreren Rechte, auf die Söhne und Töchter der Cananiter eingeschränket, welche Gott zur Vertilgung verbannet hatte. Denn wer kann glauben, daß der Herr die hebräischen Kinder eben so habe verbannen wollen, wie die Leibeigenen, über welche bereits ein Fluch ausgesprochen worden war, ehe noch die Israeliten nach Canaan kamen? Ueber dieses, wenn Jephthah verpflichtet gewesen wäre, seine Tochter zu opfern: wie hätte dieses sollen bewerkstelliget werden? Sollten die Priester dieses Opfer verrichtet haben? Ihre Pflicht erforderte aber, den Vater vielmehr zurück zu halten, und ihn von der Erfüllung eines Gelübdes abzumahnem, welches er unvorsichtlich gethan hatte. Sollte die Obrigkeit dasselbe vorgehen haben? Es war ihr aber nicht unbekannt, daß solche Opfer von Gott verboten waren. Sollte Jephthah dieses selbst gethan haben? Alsdenn müßte man aber sagen, daß er nicht nur von gesundem Verstande; sondern auch von aller natürlichen Regung und Liebe entblößet gewesen sey. Und wer kann, wie **Theodor Sackspan** fortfährt, glauben, daß Gott, da er Freystädte verordnet hatte, wohin unvorsichtige Todtschläger fliehen, und daselbst sicher seyn konnten, nicht auch eben dieses Vorrecht ganz unschuldigen Kindern, wie diese Tochter war, bewilliget haben sollte; daß sie nämlich ihr Leben durch die

Flucht retten, oder sich auflösen, könnte? Die Juden sind, wegen dieser Sache, zweifelhaft. Einige sagen, die hohepriesterliche Würde sey deswegen dem Pinehas genommen, und dem Geschlechte Jthamars gegeben worden, weil er den Jephthah von diesem Gelübde nicht entbunden habe. Andere aber, unter den morgenländischen Schriftstellern, wollen, es sey dem Pinehas, durch den Geist der Weisung, verboten gewesen, den Jephthah von seinem Gelübde loszusprechen; und Jephthah habe von einem Engel Befehl erhalten, sich nicht zum Pinehas zu begeben, da ihn seine Freunde ermahnet hätten, zu diesem Priester zu gehen, und ihn um Rath zu fragen, wie er seine Tochter retten könnte n). Das Targum aber beschuldiget den Jephthah, in der Umschreibung dieses Verses, daß er den Pinehas nicht zu Rathe gezogen habe: denn wenn er dieses gethan hätte: so hätte er seine Tochter, für eine Summe Geld, lösen können. **Patrik**. Bis hieher haben wir angestanden, von der wichtigen Frage zu reden: was Jephthah, in Ansehung seiner Tochter, gelobet, und gethan habe? Viele, sonderlich die neuern Schriftsteller, glauben, daß sie nicht geopfert worden sey: sondern sie sey nur zu einem beständig fortdauernden jungfräulichen Stande geweiht worden, welches in den damaligen Zeiten, für einen großen Fluch, und für eine Schande, gehalten worden ist. Sie stützen ihre Meynung auf folgende Gründe: **Estlich** werde, im 37. und 38. Verse gesagt, daß sie nur ihre Jungfrauschafft, und nicht ihren Tod, beweinet habe, wozu sie doch vornehmlich Ursache gehabt haben müßte, wenn ihr Vater sie dazu bestimmt gehabt hätte. Zweytens auf die Worte, die in diesem Verse folgen. Denn nachdem gesagt worden ist, daß Jephthah sein Gelübde an ihr erfüllt habe; so findet man, als eine Erklärung dieses Gelübdes, die Worte: und sie hat keinen Mann erkannt. Was aber den ersten Beweis anbelangt: so kann davon dieser gute Grund angegeben werden, daß die Tochter Jephthah ihren Tod auf keine anständige Weise beweinen konnte, weil sie sich demselben, nach dem 36. Verse, so edelmüthig und freudig unterworfen hatte. Das Gelübde des Jephthah war zum Vortheile des gemeinen Besten geschehen. So wohl dieses, als auch das Ansehen und Glück ihres Vaters, hing also von ihrem Tode ab; und dieser war eine Art von einem Märtyrertode. Ja ihre Aufopferung war, weil sie vermöge einer Gelübde geschähe, eine gottesdienliche Handlung, welche freudig vollzogen werden mußte. Daher beweinete sie nur diesen Umstand ihres Todes, daß er nämlich einigermaßen schändlich und verflucht war, weil sie keinen Mann gehabt hatte; der ihre Schmach weggenommen hätte, wie die Weiber in **Israhel**, **Jos. 4, 1** redend eingeführt werden. Was die Worte anbelangt: sie hat keinen Mann erkannt: so werden dieselben deutlich von der Ausführung des Gelübdes des Jephthah unterschieden, welche vorher gemeldet worden ist. Sie folgen darauf,

nicht

nicht als eine Erklärung der Beschaffenheit eines Gelübdes; sondern als ein Zeichen eines vergrößerten Umstandes, daß nämlich das Gelübde erfüllt wurde, ehe sie noch einen Mann erkannt hatte. Außerdem scheint diese Meynung sehr wichtigen Einwendungen unterworfen zu seyn: nämlich: Erstlich, wird in der ganzen heiligen Schrift kein Beyspiel gefunden, daß ein Weibsbild durch ihr eigenes Gelübde zu einer ewigen Keuschheit in jungfräulichen Stande verpflichtet gewesen ist; viel weniger durch das Gelübde eines andern. Ja es haben keine Aeltern eine solche Macht über ihre Kinder gehabt, weder nach dem Gesetze der Natur, noch nach der heiligen Schrift ⁴⁴³). Zweytens, sagen die Worte des Gelübdes, im 31. Verse, nichts von ihrem ehelosen Stande: sondern nur, daß sie des Herrn seyn sollte; das ist, sie sollte zum Dienste des Herrn geweiht werden. Dieses konnte nun ohne Verpflichtung zu einer ewigen Keuschheit geschehen. Der Ehestand wurde dem Samuel keinesweges verboten, welcher von seinen Aeltern, so vollkommen, als möglich war, dem Herrn geweiht wurde, 1 Sam. 1, II. noch auch dem Simson, der nicht allein von seinen Aeltern: sondern auch von Gott selbst, zu der höchsten Heiligkeit, nämlich zu dem beständig fortdauernden Stande eines Nasitäers, abgefordert war, Cap. 13, 5. 7. Die Ehe stand auch den allerheiligsten Personen; den Leviten, den Priestern, und dem Hohenpriester selbst, frey, ob dieselben schon Gott auf eine besondere Weise gewidmet waren. Wenn also die Tochter Jephthah nicht zum Brandopfer geopfert: sondern nur Gott gewidmet worden ist, wie die Verfechter dieser Meynung wollen: so hatte sie auch nicht nöthig, ihre Jungfrauschafft zu beweinen; indem sie, so viel man sieht, nicht verbunden gewe-

sen ist, beständig eine Jungfrau zu bleiben ⁴⁴⁴). Drittens, wenn das Gelübde nur darauf hinaus gelaufen Christi Geb. 1188.
 wäre: so würde keine zuweichelnde Ursache für einen so tapfern und verständigen Mann, wie Jephthah war, vorhanden gewesen seyn, über sich selbst, und über seine Tochter, so bittere und bewegliche Klage zu führen ⁴⁴⁵). Daher kommt mir es wahrscheinlicher vor, daß Jephthah seine Tochter in der That geopfert habe, wie er gelobt hatte ⁴⁴⁶). Dies ist die Meynung des jüdischen Josephus, des chaidäischen Umschreibers, verschiedener jüdischen Lehrer, bey nahe aller Kirchenväter, und vieler vortrefflichen Schriftsteller. Dieses stimmt auch am besten mit den Worten des Gelübdes, v. 31 überein: so soll das Herausgehende, welches zu der Thüre meines Hauses mir entgegen heraus geht ... des Herrn seyn, und ich will es zum Brandopfer opfern. Von hier an, bis zu Ende des Capitel, findet man nichts, welches ausdrücklich zu erkennen gäbe, daß die Tochter Jephthah nicht geopfert worden sey. Nur wird die Erfüllung des Gelübdes, hier im 39. Verse, mit etwas zweifelhaftigern und allgemeinem Worten erzählt. Diese muß man aber, nach allen Gründen, und nach den Regeln einer guten Erklärung, durch die deutlichere und genauere Beschreibung im 31. Verse einschränken, und darnach auslegen ⁴⁴⁷). Es scheint zwar, daß die Worte dieses Verses auch eine andere Bedeutung leiden können, wenn man nämlich, an statt des Bindewortgens und, das Wörgeu oder, welches einen Gegensatz anzeigt, erwählt; wie das Hebräische 7 oftmals gebraucht wird, als 2 Mos. 21, 16. 17. 3 Mos. 6, 3. 5. 2 Sam. 2, 19. 20. Also würde der Bestand dieser seyn: dasjenige, welches mir zuerst entgegen kömmt, soll des Herrn seyn; oder ich will es

(443) Ist dieser Einwurf von einiger Erheblichkeit, (bey welchem jedoch 2 Sam. 20, 3. einiger maßen entgegen gesetzt werden kann) so trifft er die gegentheilige Meynung eben so wohl; indem sie in der Schrift eben so wenig ein Exempel vor sich hat, auch die Macht der Aeltern über ihre Kinder, die sich nicht bis zur Verpflichtung derselben zum jungfräulichen Stande erstreckt, sich noch viel weniger bis zur willkürlichen Hinrichtung derselben erstrecken kann.

(444) Das heißt aber die Ordnung und Folge der Schlüsse umkehren, indem eben aus der Nachricht von der Beweinung ihrer Jungfrauschafft geschlossen wird, daß sie zu ewiger Jungfrauschafft verpflichtet worden. Es beweiset auch diese ganze Betrachtung nicht mehr, als daß jemand auf unterschiedliche Weise zum Dienste des Herrn geweiht werden könne. Und wie solches ohne Verpflichtung zur ewigen Keuschheit (wie es hier sehr unbequem ausgedrückt wird) geschehen kann, also kann es auch ohne Aufopferung geschehen.

(445) Auch dieses wird nicht im Wege stehen. Die Gesinnungen, welche ein Held hat, wenn er es mit Feinden, oder mit einem ärtlich geliebten Kinde zu thun hat, sind gar verschieden. Uebrigens ist zu wundern, daß man den Jephthah bald zu einem tapfern, verständigen und gottseligen Manne, bald zu einem höchst unwissenden, abergläubischen und übereiligen Menschen gemacht sieht; nachdem es ein jeder Theil der Ausleger zu seinen Schlüssen, so oder anders brauchbar findet.

(446) Von dem ist noch immer die Frage, ob er es gelobt habe, denn daran ist kein Zweifel, daß er also gerhan, wie er gelobt hatte.

(447) Auf diese zweifelhaften und allgemeinen Worte kömmt es bey dem gegentheiligen Beweise nicht an, sondern auf die deutliche Erklärung, welche denselben beygefüget wird, und daraus auch der 31. Vers erkläret werden kann.

Jahr
der Welt
2817.

es zum Brandopfer opfern; nämlich, wenn es ein Geschöpfe ist, das geopfert werden kann. Denn sonst, spricht man, würde Jephthah verpflichtet gewesen seyn, auch einen Hund, oder Esel zu opfern, wenn ihm ein solches Thier von ungefahr zuerst entgegen gekommen wäre. Dieses würde aber wider das Gesetz gestritten haben. Allein es scheint mir klar zu seyn, daß Jephthah bey seinem Gelübde, ein vernünftiges Geschöpfe in den Gedanken gehabt habe. Denn er redet von jemanden, der ihm bey seiner Zurückkunft, entgegen herausgehen sollte. Dadurch wird deutlich ein Wille, und die Absicht vorausgesetzt, ihm entgegen zu gehen, und ihm wegen seiner siegreichen Zurückkunft, Glück zu wünschen. Dieser Ausdruck, jemanden entgegen gehen, wird oftmals in der Schrift gebraucht, und zwar allemal von Personen, die einander entgegen kommen: nicht aber von unvernünftigen Thieren, wenn diese einander begegnen. Man lese 1 Mos. 14, 17. c. 18, 2. c. 24, 17. &c. Ob schon das Wörtchen und manchmal für oder steht: so muß es doch nicht ohne Noth in diesem Verstande genommen werden. Hier aber scheint keine Nothwendigkeit hierzu vorhanden zu seyn. Es ist auch nicht genau und eigentlich geredet, wenn man solchergestalt zwey Theile einer Rede unterscheidet, wovon der eine allgemein ist: der andere aber, als ein besondrer, in dem allgemeinen schon begriffen wird. Dieser Fall findet sich hier ⁴⁴⁸. Der allgemeine Satz ist: es soll des Herrn seyn. Der andere Satz: ich will es zum Brandopfer opfern, zeigt die besondere Art und Weise, wie es des Herrn seyn sollte. Um ein Beispiel zu geben, so würde es sehr uneigentlich geredet seyn: dieses ist ein Mensch, oder es ist mein Knecht Hans. Denn der letztere Satz ist schon in dem ersten begriffen. Daher findet man in allen Stellen, wo das Bindewörtchen 7 für oder gebraucht wird, zwey verschiedene Personen oder Sachen, wovon nicht eines in dem andern begriffen ist, als 2 Mos. 21, 17. Vater oder Mutter; 2 Sam. 2, 19. rechter oder linker Hand &c. Der Haupteinwurf gegen diese Meynung ist dieser, daß die Opferung der Tochter Jephthah durch ihren Vater eine abscheuliche That, und ein Gräucl gewesen zu seyn scheint. Sie scheint gerade wider das Gesetz der Natur und wider die heil. Schrift zu streiten. Ferner hält man es für sehr unglücklich, daß ein Mann, wie Jephthah, der wegen seiner Gottesfurcht, wegen seiner Weisheit, wegen seines Eifers, und wegen seines Glaubens, so berühmt gewesen ist, ein so barbarisches Gelübde gethan, und zweyen Monate lang darauf beharrt habe, daß er es erfüllen wolle; daß ihm indessen keiner von den Priestern bekannt gemacht haben sollte, daß es ihm nicht erlaubt wäre, dieses gottlose Gelübde zu erfüllen, und daß ihm das Gesetz, 3 Mos. 27, 2. 3. &c. die Freyheit ertheilte, seine Tochter zu lösen. Es scheint unwahrscheinlich zu seyn, daß er deswegen

keinen Unterricht habe annehmen wollen, da doch dieses mit seiner gegenwärtigen Angelegenheit, und mit seiner natürlichen Barmherzigkeit, so wohl überein kam. Man hält es für unglücklich, daß ihm die Priester und das Volk selten zugelassen haben, seine Tochter zu tödten, und daß sie es nicht vielmehr mit Gewalt verhindert haben sollten, wie sie sich, in den folgenden Zeiten, dem Saul widersetzten, da derselbe dem Jonathan den Tod geschworen hatte. Ich bekenne, daß diese und dergleichen Schwierigkeiten in gegenwärtigem Falle vorkommen. Es kann aber auch vieles gesagt werden, um die scheinbare Grausamkeit dieser That zu lindern; nämlich: Erstlich hat, zu der damaligen Zeit, eine große Unwissenheit und Verderbniß in dem Gottesdienste geherrscht. Die Israeliten waren von Gott abgelenkt, hatten die Gewohnheiten der Heiden gekernet, und waren ihnen nachgefollt, Cap. 10, 6. Eine von diesen Gewohnheiten nun war, daß man dem Moloch Menschenopfer brachte. Und ob sie sich schon, wie man aus Cap. 10, 16. sieht, 180 bekehret hatten: so war doch vermuthlich bey ihnen noch ein Theil von dem alten Sauerteige übrig geblieben, und unter andern auch dieses, daß man es für erlaubt hielt, Menschen zu opfern, obwol nicht dem Moloch, doch dem Herrn. Einige jüdische Schriftsteller geben vor, Pinehas sey damals noch am Leben gewesen, und erzählen ein artiges Märchen von ihm und Jephthah: sie hatten nämlich hartnäckig darauf bestanden, daß sie nicht zu einander kommen, und sich über diese Sache berathschlagen wollten. Es ist aber mehr, als wahrscheinlich, daß Pinehas schon lange vor dieser Zeit todt gewesen ist. Wer indessen auch damals Hohenpriester gewesen seyn mag: so scheint es doch, daß er sich einer großen Unwissenheit, oder Nachlässigkeit, schuldig gemacht habe. Daher meynet auch ein neuerer gelehrter Schriftsteller, dieses sey die Ursache gewesen, weswegen die hohepriesterliche Würde von ihm genommen, und von dem Geschlechte Eleasars auf das Haus Itamars gebracht worden sey. Denn aus 1 Sam. 2, 35. 36. kann man schließen, daß dieses zu den Zeiten der Richter vorgefallen ist. Ferner, ob schon Jephthah ein gottesfürchtiger Mann war: so scheint er doch eine rohe und wüste Auferziehung gehabt zu haben. Denn er war aus dem Hause seines Vaters vertrieben gewesen, und gezwungen worden, an den äußersten Gränzen von Gilead herum zu schweifen, nämlich auf der Morgenseite des Jordans, sehr weit von dem Orte, wo der öffentliche Gottesdienst gehalten, und das Gesetz gelehrt wurde. Man darf es sich auch eben nicht befremden lassen, daß die Priester und das Volk sich dem Jephthah, bey dieser That, nicht widersetzet haben. Denn theils, steckten viele von ihnen in gleicher Unwissenheit, und in gleichen Irrthümern; theils wußten sie auch, daß er ein kühner, gewaltiger und auffahrender Mann war, und daher fürch-

(448) Wenn schon für bekannt angenommen wird, daß diejenige Erklärung ihre Richtigkeit habe, welche erft erwiesen werden soll.

und sie hat keinen Mann erkannt. Hinfort wurde es eine Gewohnheit in Israel, Vor
40. Daß Christi Geb.
1188.

fürchteten sie sich, ihm in einer Sache zu widerstehen, die er fest beschloffen zu haben schien, und die ihre Personen, oder ihr Hausgesinde, nicht betraf. Zweytens scheint diese irrige Meinung des Jephthah und der übrigen damals lebenden Personen, nicht von einer scheinbaren Stütze aus der heil. Schrift entblosset zu seyn. Es wird nämlich in dem Gesetze, 3 Mos. 27, 28, 29, ausdrücklich gesagt: daß nichts von dem, was verbannt wäre, von Menschen oder Thieren, gelöset werden dürfte: sondern schlechterdings getödet werden müßte. Es wäre gar nicht zu verwundern gewesen, wenn ein Kriegsmann, der zu einer so unwissenden Zeit lebete, diese Stelle unrecht verstanden hätte. Einige verständige Gottesgelehrte in so aufgeklärten Zeiten, wie die unsrigen sind, und unter andern Cappellus, sind in eben diesen Irrthum verfallen, so, daß sie die That des Jephthah aus diesem Gesetze rechtfertigen. Und ob ich schon nicht zweifeln, daß nicht diese Gottesgelehrten auf der andern Seite zu weit ausschweiften sollten; indem die Worte 3 Mos. 17. wie in der Erklärung dieser Stelle gezeigt ist, anders verstanden werden müssen: so muß man doch gestehen, daß dieses Gesetz dem Jephthah einen wahrscheinlichen Vorwand zu seinem Verfahren an die Hand geben konnte, und daß er sich also, durch den Eifer für Gott, und durch die Verpflichung des Gelübdes, die auf ihm lag, gar leicht habe können bewegen und antreiben lassen, seine Tochter zu opfern. Ist nun dieses schon bey ihm eine Sünde gewesen: so war es doch eine solche Sünde, die aus Unwissenheit begangen wurde. Daher überließ sie Gott gnädiglich, und ließ ihn nicht durch einen seiner heiligen Männer bestrafen. Man hält nicht unwahrscheinlich dafür, daß die Griechen, welche gewohnt waren, die heiligen Geschichte zu sehen, und in Erdichtungen zu verwandeln, hieraus die Erzählung von der Jphigenia genommen haben, deren Name von Jephthemia entstanden seyn kann, und welche von ihrem Vater, Agamemnon, geopfert worden ist. Denn diese Begebenheit wird mit vielen Umständen beschrieben, die mit denenjenigen einerley sind, welche man hier findet. **Polus.**

n) Selden. *de Success. in Pontificat. Lib. 1. c. 2. fol. 117.*

Und sie hat keinen Mann erkannt. Nämlich fleischlich. Das ist, sie starb als Jungfrau. **Patrick.** Die heilige Schrift sagt nicht: und sie wurde zum Brandopfer geopfert: sondern: sie hat keinen Mann erkannt. Das ist, sie hat als Jungfrau gelebet, wie ihr Vater gelobet, und sie bewilliget hatte. **Gesells. der Gottesgel.** Diese Worte, und die Worte des 38. Verses, daß die Tochter des Jephthah ihre Jungfräulichkeit beweinete habe, zeigen so deutlich, worinn das Gelübde des Jephthah bestanden habe,

daß es mir sehr fremde vorkömmt, wie jemand, der eine gesunde Beurtheilungskraft besitzt, die Meinung hegen könne, daß er gelobet habe, sie zum Brandopfer zu opfern; vornehmlich, wenn man erwägt, wie Gott oftmals seinen Abscheu vor menschlichen Opfern bezeiget, und dieselben daher im Gesetze Moses scharf verboten hat. **Wells.** Diejenigen, welche meynen, daß die Tochter des Jephthah nur Gott gewidmet worden sey, halten diese Worte für einen Beweis ihrer Meynung, in welchen nämlich, nach der Erfüllung des Gelübdes gesagt wird: und sie hat keinen Mann erkannt; das ist, sie ist die ganze Zeit ihres Lebens eine Jungfrau geblieben. **Patrick.**

Hinfort wurde es eine Gewohnheit in Israel. Diejenigen, welche behaupten, daß diese Jungfrau geopfert worden sey, verstehen diese Worte als abgeändert von den folgenden, und erklären sie also: Hierauf wurde verfügt, daß hinführo niemand, aus einem solchen Irrthume, Menschen opfern sollte. Also spricht das Targum. Man lese hiervon den **Seldenus** o). Aber dieses Gesetz war nicht nöthig. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die griechische Erdichtung von der Aufopferung der Jphigenia durch ihren Vater Agamemnon, aus dieser heiligen Geschichte hergeholet sey, wie Cappellus vermuthet. Dieser bildet sich auch ein, die Jephthigenia, das ist, die Tochter des Jephthah, aus deren Name der Name Jphigenia entstanden seyn könne, sey nicht auf dem Altare geopfert: sondern nur hingerichtet worden: da doch das Gelübde des Jephthah ausdrücklich lautete, daß er sie zum Brandopfer opfern wollte. Wir, unsers Theils aber glauben, daß diese Worte: Hinführo wurde es eine Gewohnheit in Israel, sich auf diejenigen Worte beziehen, welche in 40. Verse folgen. **Patrick.**

o) *De successione in Pontificat. Lib. 1. c. 2. fol. 117.*

B. 40. Daß die Töchter Israels. Diejenigen, die in diesem Lande wohnten. **Patrick.**

Von Jahree zu Jahree hingiengen. An einen Ort, der zu ihrer Zusammenkunft zu dem Ende bestimmt war. Vielleicht an den Ort, wo die Tochter des Jephthah geopfert worden war. **Polus.**

Um die Tochter Jephthah . . . anzusprechen, oder zu beklagen. Um, wie gewöhnlich, Verdrüßliche über ihren Verlust zu bezugen; oder, wie das hebräische ב zuweisen bedeutet, um von der Tochter Jephthah zu sprechen; das ist, um sie zu preisen, daß sie sich so freywillig zum Opfer ergeben hatte. **Polus.** Um zu beklagen kann man auch übersetzen: um mit ihr zu sprechen, das ist: die Töchter Israels giengen hin, um vier Tage im Jahre mit der Tochter Jephthah zu sprechen, sie zu trösten, und in ihrer Einsamkeit aufzuwachen. Man lese Cap. 5, 11. wo eben dieses hebräische Wort gebraucht wird, und sprechen, oder erzählen, bedeutet. **Gesells. der Gottesgel.**
Em.